

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 20 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 231.

Freitag, den 2. Oktober 1908.

15. Jahrg.

Hierzu zwei Beilagen.

## Krokodilstränen.

Ganze Ströme von Krokodilstränen ergießt in der Deutschen Tageszeitung der bekannte Agrarierhauptling Herr Dertel über die Wohnungsnot in der Großstadt. Der Möbelwagen hat es ihm angetan, der zum Oktoberumzug in den Straßen Berlins „grünt“, und gar poetische Töne weiß er anzuschlagen, um das tiefe Weh zu veranschaulichen, das die „im Zeichen des Möbelwagens“ sich ausdrückende Unrast und Heimatlosigkeit des Großstädtlers birgt. Man genieße nur einige Proben davon:

„Raum hat der Durchschnittsgroßstädter eine Stätte gefunden, die er als sein Heim betrachten möchte, da treibt ihn Zwang, Not, Bodenwucher oder auch die allmählich in ihm selbst entstehende Raftlosigkeit hinaus an einen andern Ort, an dem er in der Regel ebensowenig heimisch wird, wie er an dem verlassenen heimisch war. Ein Geschlecht aber, das nicht festgewurzelt ist und nirgends recht einwurzelnd kann, gerät in Gefahr, auch seelischer und sittlicher Haltlosigkeit zu verfallen. Der Heimatfuss, der der Gesamtheit und dem einzelnen den besten und festesten Halt gibt, vermag in den übereinander getürmten und nebeneinander geschichteten Wohn- und Schlafstätten der großstädtischen Mietskaserne selten zu gedeihen. Den Großstädtern ein möglichst festes, äußerlich umfriedetes Heim zu schaffen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Die mitunter schwindelhaft in die Höhe getriebenen Bodenpreise gestatten den Bau kleiner Häuser nicht, sondern fordern die Errichtung immer höherer und engerer, licht- und luftarmer Massenbehauungen.“

Und wenn von Zeit zu Zeit ein Teil der Bewohner sich aus der Steinwüste hinaus in die Umgegend flüchtet, so hilft das auch nicht lange:

Sobald ein Vorort einigermaßen erschlossen ist, sobald die Verkehrsmittel ihn dem Mittelpunkt der Stadt näher bringen, entstehen auch draußen die himmelstrebenden Hochbauten, die die einzelnen Familien über einander schichten, und der Bodenwucher fängt draußen wie drinnen an, den Bewohnern Licht und Luft karg zuzumessen und sie wieder weiter hinauszutreiben.

Die Richtigkeit dieser Ausführungen wird kein vernünftiger Mensch bestreiten. Die Wohnungsnot in der Großstadt ist eines der schlimmsten sozialen Übel unserer Zeit, nicht nur aus den oft erörterten Gründen, daß das dichte und unbequeme Zusammenleben Gesundheit und Sittlichkeit aufs höchste bedroht, sondern auch, wie Dertel ganz richtig herausführt, weil dadurch der Heimatfuss, die Liebe zur Heimat verloren geht. Wir modernen Großstädter können keinen rechten Heimatfuss haben, weil wir nie eine Heimat hatten. In irgend einem der riesigen Steinkolosse geboren, wurden wir vielleicht schon wenige Monate darauf nach irgend einem andern Unterschlupf gebracht und erlebten dann die ganze Kindheit und Jugend hindurch unseren jährlichen oder noch häufigeren Umzug. Wo also ist unsere Heimat? Wo haben wir einen Ort, an den sich dauernd, tief gewurzelte Erinnerungen aus fröhlichen Kindertagen knüpfen. Von 10 Großstadtkindern wissen mindestens 9 nicht einmal, in welchem Hause, in welcher Stube ihre Wiege stand.

Wir sind daran so gewöhnt, daß der einzelne meist gar nicht den Mangel empfindet, den das für ihn bedeutet. Und doch ist es ein Mangel. Auch das weiß Dertel mit seiner unbestrittenen dichterischen Begabung klar zu machen, indem er schreibt:

„Wie viel reicher, wie viel heimlicher und traulicher ist doch das Leben draußen, wo der einzelne noch sein umhagtes Haus, seine Heimatstätte haben kann! Ist auch die Hütte noch so karg und klein, so ist sie doch sein eigen, seines Alters Ruhestätte, seiner Kinder Zufluchtsort, dort, vor der Türe auf der Bank, hat der Vater in die Feierabendsonne geschaut. Drinnen auf dem Stuhle hat die Mutter sinnend und sorgend gesessen. Auf dem alten schlichten Sofa hat der Ahne seinen letzten Seufzer ausgehaucht. Auf den bewachsenen, schmalen Pfaden des kunstlosen Gartens hat der Hausvater selbst als Kind gespielt und die ersten Träume der Jugend geträumt; heute spielen die Kinder ebendort, und mit den Augen der Seele sieht der Vater, wie einst die Kindeskinde mit frohen flüchtigen Füßen über den Rasen eilen. Um Hof, Haus und Hütte bildet der Heimatfuss eine lebendige Zaunhege, die nichts Böses und nichts Fremdes von der Gasse hereinkommen läßt und die den Alten und den Jungen, den Absterbenden und den Wertenden einen seelischen Schutz verleiht. Hier werden die Bande gewebt und verschlungen, die die Geschlechter mit einander verbinden. . . Auch für den Heimatfuss, den entweder Not oder Wanderlust oder auch ein Trugbild hinauslockte und hinaustrieb, bleibt das friedlich umhagte Vaterhaus im Dorfe draußen das Ziel der Sehnsucht und die letzte Zuflucht.“

Sehnes Sehnes und süßes Träumen mag wohl den umschleichen, der diese Zeilen liest. Sehnen und Träumen von einer solchen schlichten, friedlichen Heimat. Und zustimmen wird er dem Dichter, daß es „kein größeres Leid gebe, als keine Heimat mehr zu haben.“

Aber nur der Leser, der nicht denkt, wird sich lange von solchen Träumen gefangen halten lassen. Jeder andere wird alsbald wieder zu sich kommen, und wird erstaunt fragen: Wo ist denn eigentlich die Gegend, die solch umhagtes Haus, solche Ruhestätte und solchen Zufluchtsort noch kennt? Gibt es etwa dergleichen noch auf dem Lande draußen?

Gewiß es gibt deren noch. Es kommt noch hin und wieder vor. Aber wie unendlich selten! Wie unendlich klein ist auch auf dem Lande draußen die Zahl der Leute, die sich einer behäbigen Wohlhabenheit, einer wenn auch kleinen, so doch eigenen Hütte erfreuen können! Herr Dertel kann sein dichterisches Trugbild nur entwerfen, indem er geflissentlich von der großen Masse der Landbevölkerung keine Notiz nimmt. Das sind nämlich die Landarbeiter. Sie erstieren einfach für Herrn Dertel nicht. Denn wenn er an sie dachte, dann müßte ihm auch gleich einfallen, daß sein „umhagtes Haus“ und sein „umfriedeter Hof“ heutzutage nur noch seltene Ausnahmen sind. Und weiter müßte ihm einfallen, wer denn eigentlich schuld daran ist, daß dem allergrößten Teile unseres Volkes die Heimat verloren gegangen ist. Und er müßte sich an die Brust schlagen und erkennen, daß die von ihm verfochtene Sache der Agrarier, wenn nicht die ganze, so doch den größten Teil der Schuld trägt. Wer hat die Bauern „gelegt“? Wer hat die mittleren und kleinen Besitzer scharenweise von Haus und Hof und Scholle verjagt und sie ins Proletariat hinabgedrückt, sie heimlos gemacht? Waren es nicht die Vorfahren der Junker und großen Grundbesitzer, deren politischer Klopffechter Herr Dertel ist?

Wie aber die Masse der Landbevölkerung heute wohnt, darüber wollen wir uns von einem Mann belehren lassen, der auch für agrarische Interessen eintritt, der auch die Sozialdemokratie hasst und verfolgt, der aber kein Dichter ist und deshalb der Wahrheit näher bleibt. Der Pastor Hermann Köhler zu Niedersöblich bei Dresden schrieb im Jahre 1903 eine Broschüre gegen die sozialdemokratische Landagitation. Darin kommt er u. a. auf die Wohnungsverhältnisse der Landarbeiter zu sprechen, aber von „umhagtem Haus“ und „umfriedeten Hof“ ist da nichts zu finden. Auf S. 77 der Broschüre liest man:

„Von allen Nöten auf dem Lande die schwerste ist die Wohnungsnot. Die Zustände, wie sie z. B. durch die sogenannte Pastoren-Caquette aufgezeigt sind, spotten aller Anforderungen der Hygiene und Sittlichkeit, von Komfort und Ästhetik ganz abgesehen, in empörender Weise. . . Wir wissen wohl, daß die städtische Schuld, die als eine der Hauptursachen der städtischen Wohnungsnot zu betrachten ist, die im Bodenwucher geradezu Orgien feiernde Habgier, das städtische Bild noch dunkler erscheinen läßt als das ländliche — aber auch das letztere dankt seine heimlichen Züge zum großen Teil dem Geiz, der Menschenverachtung und Rückwärtslosigkeit, auf der andern Seite freilich auch der Trägheit und Energielosigkeit. . . An haarsträubenden Beispielen von Wohnungen oder vielmehr Höhlen und Ruinen, die auf dem Lande armen, besonders alten Leuten zur Benutzung überwiefen werden, ist kein Mangel, auch nicht an solchen zeitweiser vollständiger Obdachlosigkeit. . . Im Jahre 1899 äußerte auf dem Gute Cabinen der Kaiser zu Frau Landrat v. G.: „Der schöne Viehstall in Cabinen ist ja ein wahrer Balast den Arbeiterwohnungen gegenüber. . .“ Seitdem kommt nun (in der sozialdemokratischen Agitation) das Thema „Arbeiterwohnungen und Schweinehälle“ vollends nicht zur Ruhe. Und ich wiederhole: mit vollem Recht.“

Das klingt etwas anders, als der lyrische Hymnus des großen Dichters Dertel. Gewiß, die Heimatlosigkeit des Großstädters ist ein Jammer; aber die Heimatlosigkeit des Landarbeiters ist nicht weniger schlimm. Das macht: der Kapitalismus wütet auf dem Lande, wie in der Stadt. Und auf dem Lande wie in der Stadt sind seine elendesten Opfer die Proletarier. In der Stadt ist es die Habgier der Bodenwucherer, die ihnen die Heimat raubt, und auf dem Lande besorgt die Habgier der Grundbesitzer dasselbe eble Geschäft. Wenn aber dann der politische Klopffechter agrarischer Habgier lyrische Tränen vergießt über die Heimatlosigkeit unseres Volkes, dann kann sich der sittlich empfindende Mensch nur mit Abscheu von solchen Krokodilstränen abwenden.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

### Agitation für die Sydowschen Steuerpläne.

Dieser Tage ging die Mitteilung durch die Presse, daß der Reichschatzsekretär beabsichtige, nach Dernburgschem Muster, in großen Versammlungen Vorträge über seine Finanzreformprojekte zu halten. Herr Sydow hat diese Mitteilung dementieren lassen. Nun erzählt aber die „Deutsche Tageszeitung“, daß doch etwas hinter der Sache steckt: Staatsminister Sydow will nicht selbst in großen öffentlichen Versammlungen zur Sache reden;

wohl aber plant man derartige Versammlungen, in denen Herren, die dem Reichsschatzamt nahe stehen, die Reichsfinanzreform aufklärend behandeln und dafür Stimmung machen sollen.“

Das Bündler-Organ hält solche halb offiziöse Stimmungsmache für ein recht bedenkliches Beginnen. Wir vermögen auch nicht einzusehen, daß das selbe den Sydowschen Plänen zum Vorteil gereichen könnte. Auf die Volksmasse wird diese Propaganda jedenfalls nicht den gewünschten Eindruck machen. Es ist doch bei den Wählern noch nicht ganz vergessen, wie sie bei den Stimmzetteln durch die „nationale“ Propaganda eingeleitet worden sind. Sie bekommen jetzt in den neuen Steueranfragen die Folgen zu kosten. Da werden die Regierungsmänner mit Engelszungen reden können und es wird ihnen nicht gelingen, die Volksmassen zu überzeugen, daß es ihre „nationale Pflicht“ sei, sich steuerpolitisch das Fell über die Ohren ziehen zu lassen.

### Des Zentrums Rache.

Am Sonntag fand in Bernkastel an der Mosel ein Parteitag des Zentrums für die Regierungsbezirke Koblenz und Trier statt. Der Vorsitzende der rheinischen Zentrumspartei, Abgeordneter Trimborn, rechnerichtig das Stattfinden des Parteitages damit, daß das Zentrum seine Wähler politisch schulen müsse und im Zeitalter der Möglichkeiten Überraschungen wie im Dezember 1906 nicht ausgeschlossen seien. „Aber, so meinte der Redner weiter, wenn die nächste Wahl auch erst im Jahre 1912 stattfinden, müssen wir uns doch heute schon dafür rüsten. Denn die Wahlen von 1912 werden eine ganz kolossale Bedeutung haben. Denn dann wird der Tag gekommen sein, wo wir mit dem Block abrechnen, wo wir mit einer Energie, Wucht, Umsicht und Kraft in den Kampf treten werden, wie nie zuvor. Dann wollen wir den gegnerischen Herrschaften mal zeigen, wie weit sie bei Wahlen mit ihrem Block kommen.“

Das klingt etwas dunkel, denn es ist nicht leicht einzusehen, wie es das Zentrum machen wird, bei den Wahlen mit dem Block abzurechnen. Oder gedenkt es sich mit den Sozialdemokraten zu verbünden? Dafür halten wir es zu staatszerstörend und gesinnungs-tüchtig.

Oberlandesgerichtsrat Marr, der nach Trimborn rebete, zeigte sich viel versöhnlicher. Er sah die Zeit kommen, wo unsere evangelischen Mitbürger es nötig haben, mit dem Zentrum zusammenzugehen und wo sie froh sein werden, kräftige Unterstützung beim Zentrum zu finden.“

### Die agrarische Mobilmachung gegen die Nachlasssteuer.

Die „Deutsche Tageszeitung“ ist seit der Ankündigung der Finanzreformpläne in dem Artikel Sydows in der „Deutschen Rundschau“ fieberhaft tätig, um die Agrarier gegen die Nachlasssteuer aufzuputtschen. Es werden Versammlungen abgehalten, Resolutionen gefaßt und die „Tageszeitung“ registriert sie alle getreulich, um zu weiterem löblichen Tun anzureizen. In der Abendausgabe vom 30. September schließt sie einen Leitartikel mit folgenden, im Druck hervorgehobenen Sätzen:

„Wir halten uns für verpflichtet, die maßgebenden Stellen über die in der Landwirtschaft und besonders im Bauernstande herrschende Stimmung und Verfassung aufzuklären. Schon vor kurzem erwähnten wir den Auspruch eines besonnenen, alten Mannes, der uns schrieb, daß seit den Zeiten Caprivis kein schwererer Schlag gegen das Bauernum geföhrt worden sei als durch die geplante Nachlasssteuer. Das ist bei weitem nicht das schärfste Wort, das man geprägt hat. Der Gedanke der Nachlasssteuer ist dem bodenständigen Bauer, dessen Familienfuss noch fest ist, der am Erbe seiner Väter hängt und es gern den Kindern und Enkeln sichern möchte, so zuwider, daß er den Kampf dagegen nicht mit dem rechnenden und abwägenden Verstande, sondern mit dem Herzen und mit der Seele führt. Die Nachlasssteuer wird von dem gesamten Bauernum als die unbilligste, die ungerechteste, die unzweckmäßigste und die bedrohlichste Steuer empfunden. . . Man fürchtet, daß die Nachlasssteuer, wenn sie Gesetz werden sollte, das Bauernum weit tiefer und weit schwerer schädigen wird, als es die Caprivischen Handelsverträge getan haben. Die gligen den Bauern nur an den Beutel. Die Nachlasssteuer geht ihnen aber ans Herz. Man mag darüber spötteln; wir freuen uns aufrichtig, daß der Bauer noch mit dem Herzen an seinem Besitz hängt. Wir fürchten aber noch ein anderes. Und das soll mit aller Ruhe, aber auch mit aller Entschiedenheit gesagt werden. Mit Freude haben wir beobachtet, wie in den letzten Jahren das Vertrauen zu der Regierung auch in den Kreisen allgemein und tiefer geworden ist, die sich früher sehr spröde zeigten. Dieses Vertrauen ist aber

ein zartes Pflänzchen, das nicht allerorten fest eingewurzelt ist. Die Nachlaststeuer würde ohne Zweifel dieses Vertrauen verkümmern und kaum wieder aufkommen lassen. Deshalb bedeutet der Plan der Nachlaststeuer eine ernste Gefahr und legt die ernsteste Gefahr."

Es ist nicht das erste Mal, daß die Agrarier Throne stürzen wollen, wenn die Regierung geringeren Eifer in der Vertretung agrarischer Interessen zeigt. Die monarchische Gesinnung, die Vaterlandsliebe dieser „festesten Säulen“ des Thrones, verfliegt bei der Aufforderung, auch einmal für das Vaterland zu zahlen.

#### Rückgang der Biersteuer.

Der Joeben im „Zentralblatt für das Deutsche Reich“ veröffentlichte Nachweis des Steuerertrages aus dem Bier während der ersten fünf Monate des laufenden Rechnungsjahres, also April bis August, läßt auf das deutlichste erkennen, wohin eine weitere Belastung des Bieres führen würde. Trotz der Zunahme der Bevölkerung ist der Verbrauch so stark zurückgegangen, daß die Brauereigemeinschaft in diesen fünf Monaten aus der Brauereigemeinschaft 1.164.000 Mark weniger 1907; das bedeutet einen Rückgang um nicht weniger als 6,4 v. H. Diese starke Abnahme ist um so bemerkenswerter, als in diesem Jahre der Sommer im Gegensatz zum Vorjahre außerordentlich schönes und warmes Wetter gebracht hat, so daß man unter normalen Verhältnissen auf eine sehr starke Zunahme des Bierverbrauchs hätte rechnen können.

#### Dioloch frist weiter.

Eine Korrespondenz, die nahe Beziehungen zu maßgebenden Kreisen in der Armee hat, kann mitteilen, daß der russisch-japanische Krieg mit überzeugender Deutlichkeit dargetan hat, daß die scharf hervortretenden Farben der militärischen Bekleidung, namentlich alle blinkenden Metallteile höchst verderbliche Felle bieten. Früher umhüllte der blaugraue Pulverdampf die beiderseitigen Gesichtslinien, so daß die Bekleidungsfrage ziemlich gleichgültig war. Das ist heute durch das rauchlose Pulver völlig anders geworden. Die Infanterie soll graue Uniformen bekommen, der Helm soll mit dem bekannten schilffarbenen Überzug bedeckt werden, die blanken Knöpfe und das helle Lederzeug kommen in Wegfall. Auch für die Reiterei soll eine graue Felduniform ins Auge gefaßt sein. Außerdem sind für diese Truppe andere Lanzenflaggen und neue Karabiner, die auf dem Rücken zu tragen sind, ins Auge gefaßt. Diese Umänderungen werden wieder ein Heidengeld kosten. Bemerkenswert ist dabei, daß Genosse Bebel schon vor Jahren darauf hingewiesen hat, daß der bunte Flitterkram, mit dem unsere Soldaten behangen und besetzt werden, im Ernstfall recht gefährlich werden kann, weil der Feind daran ein prächtiges Zielobjekt hat. Der Kriegsminister und seine Sachverständigen haben damals die bunten Uniformen verteidigt. Erst der russisch-japanische Krieg muß es ihnen beibringen, wie recht der sozialdemokratische Kritiker des Militarismus gehabt hat.

#### Der Militarismus hat nicht zu leiden.

Die von uns sofort als höchst unglaubwürdig bezeichnete Meldung, daß das Reichsfinanzamt dem Kriegsministerium fünfzig Prozent seiner Mehrforderungen gestrichen habe, ist, so schreibt die N. F. Z., in jeder Beziehung unzutreffend. Einmal finden bei der Bilanzierung des Etats selbstverständliche derartige mechanische Abstriche überhaupt nicht statt, und ferner sind die Erörterungen über den Militäretat zwischen dem Reichsfinanzamt und dem Kriegsministerium noch garnicht zum Abschluß geblieben.

#### Gegen die Sozialpolitik.

In der nationalliberalen Partei kriecht es, trotz aller Grundgesetzlichkeit. Die Großindustrie, die den Nationalliberalen bisher die finanziellen Mittel lieferte, droht, den Daumen auf den Beutel zu halten, wenn die Partei nicht schleunigst in scharfmacherische Bahnen einlenkt und ihr Lieblingen mit der Sozialpolitik aufgibt. Damit wäre aber die Aktionsfähigkeit der Bismarckianischen Schildeknappen ohne weiteres lahmgelegt. Nun kommt auch noch die „Magdeburger Zeitung“ und sagt ihren nationalliberalen Kumpanen mit dünnen Worten: „Deutschland ist nun einmal kein Staat mit einer bloß nach einer Seite hin überwiegend ausgebildeten Wirtschaftsjoch. Gleichwertig stehen nebeneinander eine starke Industrie mit der damit zusammenhängenden Arbeiterchaft, eine kräftige Landwirtschaft und ein Mittelstand, der zwar in sich in Umwandlung begriffen und darum im einzelnen numerisch schwankend ist, in seiner Gesamtheit aber stetig wächst. Fast von selbst drängt sich die Erkenntnis auf, daß insbesondere lebhaftere Betonung der Forderungen für eine dieser Schichten Reibungen mit anderen hervorrufen muß. Und eine Sündenbocktheorie scheint es zu sein, daß eine kluge Politik befreit sein muß, solche Reibungen zu vermeiden, indem sie ihre Gaben möglichst gleichmäßig verteilt. Was ist bei uns nicht immer genügend beachtet worden. Aber der auf das energichste geförderten Sozialpolitik haben wir z. B. lange Zeit hindurch des Mittelstandes und seiner Nöte vergessen, ja, wir haben ihm zu einem nicht unerheblichen Teil noch selbst sozialpolitische Lasten aufgebürdet.“

Man mag über die Nationalliberalen denken, wie man will, der Vorwurf ist auf alle Fälle unberechtigt, daß sie jemals die Sozialpolitik energisch gefördert haben. Aber schon die papierernen Anträge erscheinen den Scharfmachern als des Guten zuviel.

#### Profit-Patriotismus.

Daß die Panzerplattenlieferanten unserer „herrlichen Kriegsschiffe“ ausgezeichnete Geschäfte bei den Aufträgen des Reiches machen, ist so bekannt, daß es kaum noch der Erwähnung verdient. Jetzt wird ein Fall bekannt, daß die gleiche Erscheinung auch bei der Herstellung unserer nicht minder herrlichen „Luffschiffe“ zu beobachten ist. Der bekannte Luffschiffer, Hauptmann a. D. A. Hildebrand in Charlottenburg, hatte gegen den Ingenieur Schulte, Teilhaber der Ballonfabrik Riedinger-Augsburg, Betrügereien festgestellt, weil Schulte die Behauptung aufgestellt habe, Hildebrand hätte für die vom

Berliner Verein für Luftschiffahrt von der Firma R. Luth-Röll bezogenen Ballons von der Firma Provison bezogen. Der Prozeß endete mit einem Vergleich, da der Beklagte die gemachte Äußerung zurückzog und die nicht unbeträchtlichen Kosten übernahm.

Das Interessante an den Verhandlungen war ein zur Verlesung gelangter Briefwechsel, auf den der Beklagte seine „Bemerkung“ stützte und aus dem hervorging, daß auch ein Pack militärischer Fesselballons an China zu bedeutend billigeren Preisen geliefert werden sollte, als das Reich bezahlen muß. In einem Brief der Hamburger Exportfirma R. u. Co. an Hauptmann Hildebrand heißt es: „China wird natürlich nicht gewillt sein, denselben Preis anzulegen, wie die deutsche Regierung... dabei verwahrt sich aber China entschieden gegen eine etwaige Verwendung minderwertigen Materials, es soll nur der Anschaffungspreis nicht in einem so großen Mißverhältnis stehen.“ Und dieser Brief war auf „Anregung“ des deutschen Militärattachés Ahles von der deutschen Gesandtschaft in China geschrieben worden.

Hi der Herr Attaché davon überzeugt, daß der Anschaffungspreis der deutschen Militärballons in keinem Verhältnis zu seinem wirklichen Werte steht? Was muß Deutschland für einen kompletten Ballon zahlen, wenn China nur 25.000 Mark ausgeben will, wie aus einem anderen Schreiben hervorgeht?

Der Patriotismus der Kapitalisten kommt dem deutschen Volke teuer zu stehen und die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages sollte von der Regierung eine unumwundene Antwort fordern.

#### Der Sieg des Feuilletons über den Leitartikel.

In einer Besprechung eines Joeben erschienenen Werkes, das gesammelte Aufsätze des früheren langjährigen Redakteurs der „Weser-Zeitung“, Otto Gildemeister, enthält, sagt der bekannte freisinnige Abgeordnete Träger:

Alles in allem eine hervorragende Erscheinung in der Journalistik. Ein makelloser Charakter, vornehme Gesinnung, aufrichtige Vaterlandsliebe, ein maßvoller, aber gefestigter Liberalismus und mit dem allen eine gründliche, staunenswerte, umfassende Bildung. In der Form war er auch hier ein Klassiker. Seine Artikel haben hohen literarischen Wert. Durch den gediegenen Ernst der Gesinnung und Äußerung sind sie augenblicklich nicht ganz zeitgemäß, dergleichen wird nicht mehr verlangt, auch kaum mehr verstanden. Die Regierung des gegenwärtigen Reichstanzlers bedeutet den Sieg des Feuilletons über den Leitartikel. Geistreich, pikant, überraschend, Berzettelung großer Fragen, liebenswürdige Winkelzüge, kein großer Zug, um die Sache herum reden. Auch die Staatsmänner fangen an, Journalisten zu werden. Wozu noch Leitartikel? Droh- und Bettelbriefe sind wirksamer.

Ob Herrn Trägers Fraktionsfreunde diese liebenswürdige Andeutung verstehen werden?

#### Belgien.

Eine Demonstration der Arbeitslosen. In Antwerpen sind zurzeit 60—70 Prozent der Hafnarbeiter ohne Beschäftigung. Der Rest arbeitet mit beschränkter Stundenzahl. Die Arbeitslosen mit ihren Frauen und Kindern unternahmen gestern nachmittag einen eindrucksvollen Demonstrationsszug, der von einer ungeheuren Zuschauermenge durch freundliche Zurufe begrüßt wurde und durchaus ordnungsmäßig verlief. Eine Deputation begab sich, als der Zug vor dem Rathause angekommen war, zum Bürgermeister Hertogs. Dieser kündigte der Abordnung an, daß die Bewilligung einer Nothstandshilfe von 200.000 Fr. auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung stehe.

#### Finnland.

Das Ende eines Schenfalls. Man schreibt uns aus Helsingfors: Vor einigen Tagen wurde während der Manöverübungen bei Lavastehus der russische Oberst Netshajew von den Soldaten erschossen. Es ist eine bekannte Sache, daß Soldaten bisweilen auf diesem Wege die ärgsten Soldatenschänder beseitigen. Der Joeben erschossene Oberst Netshajew war ein wahres Schenfall. Er wurde vor einiger Zeit aus Dorpat nach Helsingfors übergeführt. Als er in Finnland anlangte, begann er unverzüglich die Soldaten gegen das finnische Volk aufzuheizen. In der Unteroffizierskule hielt er förmliche Vorträge. Finnland sei einem Aufstande nahe, das Land wolle sich von Rußland losreißen, alles sei vorbereitet, die Kasernen und Offizierswohnungen seien unterminiert, in zwei bis drei Wochen ginge es los, zuerst würden die Offiziere ermordet und dann die Soldaten in die Luft gesprengt werden u. s. w. Die ungebildeten russischen Soldaten, der finnischen Sprache nicht mächtig, glaubten natürlich daran, was ihr hoher Vorgesetzter so sicher vorrückte. Die Erregung wuchs und mit ihr die feindliche Stimmung der Soldaten gegen die Finnen. Das war es aber, was Oberst Netshajew mit seiner Hege erreichen wollte. Mit Mühe gelang es den sozialdemokratischen Agitatoren, diese unverantwortliche Hege zu paralysieren. — Oberst Netshajew war als einer der ärgsten Soldatenschänder bekannt, der die Mannschaft bis aufs Blut peinigete. Bei den Schießereien nach „verbotener“ Literatur — und in der russischen Kaserne ist fast alles Gedruckte verboten — wußte er auch die heimlichsten Verstecke ausfindig zu machen. Dabei war er der niederträchtigste Anführer von Angeberei und Spionage zwischen den Soldaten. Er wußte in der Kaserne die Mannschaft in einer solchen Uneinigkeit zu halten, daß keiner dem andern traute. — Am 1. Mai 1907 ließ er auf der Wache von Helsingfors den Gemeinen Kojajakow, der an dem Sveaborger Aufstande im Sommer 1906 teilgenommen hatte, hierauf in Rußland ergriffen und nach Helsingfors zurückgeschleppt wurde, um hier gerichtet zu werden, auf eine ganz unerhörte Weise ermorden. Kojajakow verlangte am 1. Mai, wie an andern Tagen, auf den Gefängnishof geführt zu werden. Als man ihn das verweigerte, machte er in seiner Zelle Lärm. Netshajew beorderte hierauf sechs Soldaten in seine Zelle und befahl ihnen, den Gefangenen mit ihren Bajonetten zu durchbohren! — Diese wichtige Tat wurde damals in der Stadt allgemein besprochen, der Mörder blieb aber auf seinem Posten, bis ihn jetzt die rächende Kugel erreicht hat.

## Die Eröffnung des neuen Stadttheaters.

Als am 12. November 1904 der Kasino-Gesellschaft von der Behörde mitgeteilt worden war, daß das ihr gehörige Theater aus Gründen der Feuergefahr zum April 1905 zu schließen sei, erhob sich in der Bevölkerung und auch in der Bürgerschaft gegen dieses Vorgehen lebhafter Widerspruch. Man wollte einerseits den alten, liebgewonnenen Raum nicht missen und scheute andererseits die großen Kosten, die mit dem Neubau eines Theaters für unser Staatsweien verbunden sein würden. Denn darüber war man sich klar, daß ein neues Stadttheater auch von der Stadt errichtet werden müsse, wenn es seinen Zweck als Bildungsinstitut erfüllen sollte. Die Behörde blieb in ihrem Entschluß, das alte Theater außer Benutzung zu setzen, fest, und so mußte man sich eben mit dieser Tatsache abfinden.

Es galt nunmehr, Vorkehrungen für den schleunigen Bau einer neuen Bühne zu treffen. Daß dies geschehen müsse, darüber war man sich in der Bevölkerung einig. Die vielumstrittenste Frage war nur die, auf welchem Platz das neue Theater errichtet werden sollte. Ein Theater gehört, wenn es irgend zugänglich ist, auf einen freien Platz. Dadurch wird seine äußerliche Wirkung als monumentales Bauwerk bedeutend erhöht und ferner können die größtmöglichen Sicherheitsvorrichtungen gegen Feuergefahr für die Besucher getroffen werden. Dieser Meinung waren wir bisher, und wir sind jetzt — nach Fertigstellung des neuen Stadttheaters — in dieser Ansicht nur bestärkt worden. Dadurch, daß Senator Roschl das bisherige Theatergrundstück in der Beckergrube und Fischergrube nebst einiger anderen Grundstücken der Stadt zum Geschenk machte, schied für die Mehrheit der Bürgerschaft eine weitere Erörterung der Platzfrage aus. Es wurde beschlossen, das Geschenk anzunehmen und gleichzeitig den Wunsch des Geschenkgebers, mit dem Theater einen Saalbau zu verbinden, zu erfüllen. Dieser Beschluß wurde am 29. Dezember 1905 von der Bürgerschaft gefaßt. Mit der Ausführung des Planes wurde auf Grund der Ergebnisse eines Wettbewerbes der Professor Dülfer-Dresden betraut. Am 22. April 1907 wurde mit den Ausschachtungsarbeiten begonnen, am 10. Juli desselben Jahres wurde der Hochbau in Angriff genommen und gestern, am 1. Oktober 1908, konnte der stolze Bau seiner Bestimmung übergeben werden.

Ein stolzer Bau ist unser neues Theater; das muß auch derjenige zugeben, der mit Einzelheiten desselben sich nicht befreunden kann. Daß die Fassade in der Beckergrube den Hauptzweck des Gebäudes nicht entschließen genug zum Ausdruck bringt, ist nicht die Schuld des Baumeisters, sondern darauf zurückzuführen, daß man dorthin den Saalbau verlegt hat, der das Theater in den Hintergrund drängt. Die inneren Räume des Theaters weisen eine geschmackvolle und reiche Ausstattung auf. Der große Zuschauerraum, der 1061 Sitzplätze und 80 Stehplätze enthält, ist durchweg in braunem Ton mit goldverzerrten Ornamenten gehalten; die Logenbrüstungen in Grau mit Silberverzerrungen bringen angenehme Abwechslung in das Bild. Über die Schönheit der Formen der verschiedenen Ornamente ließ sich jedoch wohl streiten. Die blaugrau grundierte, reich ornamentierte Decke, von der wie von den Logen zahlreiche hübsch gefornete Beleuchtungskörper herabhängen, enthält in der Mitte eine große, durchbrochene Kuppel, durch welche vorgewärmte Luft in den Zuschauerraum gepreßt wird.

Wahrhaft glänzend ausgestattet ist der große Festsaal. Die Beleuchtungskörper, die marmorne Wandbekleidung usw. sind von verschwenderischer Pracht. Bemerkenswert ist dabei, daß von reichen Lübecker Bürgern allein zur besseren Ausstattung dieses einen Raumes 40.000 Mk. privat aufgebracht worden sind. Unsere besser gekleidete Gesellschaft scheint sich eben in einfacheren Räumen nicht mehr heimlich zu fühlen. Dieser äußerliche Prunk muß das erregen, was an Innerlichkeit fehlt.

Gestern abend fand nun, wie bereits erwähnt, die Eröffnungsfeier des Theaters statt. Es waren bei derselben alle Kreise vertreten, die Geld und Gesellschaftsanzüge besitzen; das wirkliche Volk, das in emsiger, fleißiger Arbeit alle Werte schafft und ohne dessen rastlose Mitwirkung alle Bauwerke nur papierne Luftschlösser sind, fehlte dagegen fast gänzlich. Auch von auswärts waren verschiedene Bühnenleiter erschienen, die dem Ereignis betheiligen wollten.

Festreden zeigten den Beginn der Feier an. Der reich mit Handstickereien versehene Vorhang hob sich. Fräulein Sork sprach zunächst einen Prolog, der in kurzen, schwingenden Worten die Entwicklung des Theaters, speziell unseres Lübeckischen, schildert und ausklang in dem Wunsche, daß unsere Bühne stets dem Guten, Wahren, Schönen dienen möge. Als Verfasser des Prologs zeichnete Herr Dr. Benda, der uns in dieser Eigenschaft weit besser gefallen hat, wie bisher als Staatsanwalt. Dem Prolog folgte eine Aufführung von Goethes Schauspiel „Die Geschwister“. Welch ein Kontrast zwischen der schlichten Einfachheit auf der Bühne und dem gepuderten Publikum im Theater. Geplielt wurde mit anerkanntem Eifer, wenn auch nicht ohne Befangenheit. Die einzelnen Rollen lagen in den Händen des Fräulein Bock sowie der Herren Polstein und Lassen, über deren Können später mehr zu sagen sein wird.

Auf Goethe folgte Schiller mit „Demetrius“. Zwei der Größten im Reiche der Dichtung gaben also unserer Bühne die Weihe. „Demetrius“ ist nicht beendet worden, es blieb Fragment. Grandios sind besonders die Massenwirkungen. Um dieser Willen und um die neuen prächtigen Kostüme und Dekorationen zur Schau zu stellen, ist man wohl auch hauptsächlich zur Aufführung des Wertes gekommen. Die Wiedergabe in ihrer Gesamtheit konnte befriedigen. Es war Leben in den Massen auf der Bühne. Von den Einzelleistungen sei hervorgehoben diejenige des Herrn Stahls-Nachbauer, der als Vertreter der Titelfigur nur manchmal etwas zu pathetisch war. Auch Fräulein Anthe verdient für die wirkungsvolle Verkörperung der Marina Anerkennung. Das Hauptverdienst gebührt jedoch Herrn Direktor Kurtzholz für die umsichtige Spielleitung.

Die Akustik des Zuschauerraumes scheint gut zu sein. Diesen vorläufigen Eindruck empfing man sowohl bei den Theateraufführungen wie bei den vom Orchester unter Kapellmeister Abendroth vorzüglich zum Vortrag gebrachten musikalischen Vorspielen zu den „Meisterfingern“ und zu „Demetrius“. Ob die Akustik auch im nichtgefüllten Raum gleich befriedigend ist, muß abgewartet werden.

An die Vorstellung schloß sich ein Festmahl, das sehr teuer gewesen sein soll und bei dem wahrscheinlich viele Reden gehalten worden sind, die wenig Leute interessieren. Die Mehrzahl der Theaterbesucher verließ jedoch alsbald das Haus, nachdem sie vorher noch die Erfahrung gemacht hatten, daß die Garderobeverhältnisse ebenso mangelhaft wie früher sind. Hier werden noch Änderungen zu treffen sein. Vor dem Theater in

der Bedenkeprobe wogte eine gewaltige Menschenmenge, die den schönen Abend zur Befriedigung ihrer Schaulust benutzte.

So hat denn Lübeck ein städtisches Theater. Aus den Mitteln aller Steuerzahler ist es gebaut worden und mit denselben wird es erhalten werden müssen. Daraus ergeben sich verschiedene Verpflichtungen, die das Theater zu erfüllen hat. Einmal muß der Wert des von ihm Gebotenen derart sein, daß es keine Aufgabe als Bildungs- und Erholungsstätte auch wirklich erfüllt, und zweitens muß das Bestreben der Leitung dahin gehen, alle Kreise der Bevölkerung — auch die minderbemittelten — zum Besuch des Theaters heranzuziehen, damit sie das Schöne auch genießen können.

## Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, den 2. Oktober.

**Achtung Maurer!** Wegen Akkordarbeit ist über die Akkordanten (Zwischenmeister) Mädel, Fackelburger Allee Nr. 51, Jabs, Werderstraße Nr. 28 die Sperre verhängt. In Betracht kommen folgende Bauten der Firma Gärner u. Heidenreich: Fünfhäuser Nr. 21—23, Grünmühle in der Hasenstraße, Sielbau Markt, Kallenhof bei Schwartau.

**Achtung Bauarbeiter!** Über die Sielbauarbeiten in der Marktstraße, ausgeführt von der Firma Heidenreich und Gärner, ist wegen Nichtinnehaltung der tariflich festgesetzten Arbeitszeit die Sperre verhängt. Ferner ist die Sperre über die Arbeiten der Akkordanten F. Mädel und J. Jabs im Fünfhäuser und über den Bau Hasenstraße (Grünmühle) wegen Entlassung sämtlicher Bauarbeiter verhängt.

**Schnupfregeln gegen die Einschleppung der Cholera aus Rußland.** Das Medizinalamt macht unterm gestrigen Datum bekannt: In das Lübeckische Staatsgebiet zureisende Personen, welche sich innerhalb der letzten fünf Tage vor der Ankunft in Rußland aufgehalten haben, sind innerhalb 24 Stunden nach ihrer Ankunft unter Angabe des Tages, an welchem sie das russische Gebiet verlassen haben, bei dem Einwohner-Meldeamt schriftlich oder mündlich zur Anmeldung zu bringen. Unter zureisenden Personen sind nicht nur ortsfremde Personen, die von auswärtig einreisen, sondern auch ortsbewohnte Personen zu verstehen, die nach längerem oder kürzerem Verweilen in Rußland hierher zurückkehren. Im übrigen werden die Vorschriften über die Verpflichtung zur Anmeldung zugerechnet, sowie der in Gasthöfen übernachtenden Fremden nicht befreit. Vermieter von Wohnungen, Logisgeber, Lehrmeister, Arbeitgeber ufm. haben durch Befragen der Personen, welche sie bei sich aufnehmen, festzustellen, ob diese in den letzten fünf Tagen sich in Rußland aufgehalten haben, und zutreffendenfalls die im § 1 der Verordnung vom 14. März 1906, betreffend das Einwohnermeldewesen, vorgeschriebene Anmeldung unter Angabe des Aufenthaltsortes der Personen in Rußland binnen 24 Stunden nach dem Einzuge zu beschaffen, sofern sie sich nicht durch Einsicht des Meldezeichens von der bereits erfolgten Meldung überzeugen verschafft haben. Die Gast- und Herbergswirte haben alle bei ihnen übernachtenden Personen nach ihrem letzten Aufenthaltsort genau zu befragen und diesen Ort in den nach der Verordnung, betreffend die Führung von Fremdenbüchern in Gast- und Logierhäusern, dem Polizeiamt einzureichenden Fremdenzetteln deutlich anzugeben, desgleichen die vermutliche Dauer ihres hiesigen Aufenthalts bezw. den Tag ihrer Abreise. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften, welche sofort in Kraft treten, werden auf Grund des § 45 des Reichsgesetzes, betreffend die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten, vom 30. Juni 1900, mit Geldstrafe von 10 Mk. bis 150 Mk. oder mit Haft nicht unter einer Woche bestraft, soweit nicht nach anderen Gesetzesvorschriften eine härtere Strafe vermerkt ist.

**Im Münzwesen** hat der 1. Oktober eine wichtige Änderung gebracht. Die Fünfpfennigstücke mit der Wertangabe „50 Pfennig“ sind außer Kurs gesetzt. Die Münzen werden damit aber nicht wertlos. Sie sind aber kein eigentliches Zahlungsmittel mehr. Sämtliche staatlichen Kassen haben die Fünfpfennigstücke der älteren Geprägeform mit tünlichster Beschleunigung der Reichsbank zuzuführen. Die nicht an Bankplätzen befindlichen Spezialkassen führen die Münzen an die Reglerungshauptkassen, und die nicht an Bankplätzen befindlichen Regierungshauptkassen an das Münzmetalldepot des Reichs in Berlin C 19, Unterwasserstraße 2—4, ab. Ausnahmeweise werden die für vor Ablauf der Einlösungsfrist bei den Reichs- und Landesstellen eingehenden Fünfpfennigstücke der älteren Geprägeform von der Reichsbank und vom Münzmetalldepot des Reichs noch bis zum 15. Oktober 1910 angenommen. Von den Fünfpfennigstücken wohl zu unterscheiden sind die neuen Münzen mit der Aufschrift 1/2 Mark.

**Theaterzüge nach Mecklenburg.** Die Generaldirektion der Friedrich-Franz-Eisenbahn in Schwerin hat sich noch in letzter Stunde entschlossen, den schon auf Sonnabend festgelegten Nachtzug Daffow-Schönberg-Lübeck jetzt am Donnerstag jeder Woche verkehren zu lassen. Wenn die Benutzung des Zuges genügend ist, so ist die Direktion geneigt, ihn allabendlich einzulegen.

**Arbeitersekretariat.** Die Zahl der Besuche belief sich im Monat September auf 646 (749), die der Besucher auf 682 (770). — Die eingeklammernten Zahlen sind die des vorvergangenen Monats. — Davon kamen in derselben Sache wiederholt 64 Personen. Auskünfte wurden erteilt 661 (779), darunter nach auswärts schriftlich 11 (10). Von den Besuchern waren organisiert 328 (407) Personen, und zwar gewerkschaftlich 208, politisch 14, gewerkschaftlich und politisch 106. Unter den verbleibenden 354 Nichtorganisierten befanden sich 88 Angehörige von Organisierten und 153 Organisationsunfähige. Dem Geschlecht nach waren von den Besuchern 451 (531) männlich, 225 (238) weiblich. Den Hauptgruppen nach verteilten sich die Besucher wie folgt: Arbeitnehmer und deren Angehörige 623 (712); selbständige Gewerbetreibende, Beamte z. und deren Angehörige 53 (57); Organisationen 6 (1). In Lübeck-Stadt hatten von den Besuchern 557 (607) Personen ihren Wohnsitz, in Lübeck-Land 40 (54), Oldenburg 49 (63), Mecklenburg 18 (15), Preußen 22 (31) und sonstwo 1 (0). Die Auskünfte verteilten sich wie folgt: Arbeiterversicherung (Unfall-, Invaliden- und Krankenversicherung 127 (144)), Arbeits- und Dienstvertrag 104 (155), bürgerliches Recht 299 (334), Strafrecht 61 (55), Gemeinde- und staatsbürgerliche Sachen 35 (59), Arbeiterbewegung 5 (2), Privatversicherer 1 (4), Handels- und Gewerbesachen 0 (3), Verschiedenes 29 (23). Von den Auskünften machten 97 (140) die Anfertigung von 118 (153) Schriftstücken erforderlich; außerdem gingen aus 25 (31) sonstige Briefe und Postkarten. Ein gingen 142 (129) Postsendungen. Der 14. September zeigte mit 42 (49) die höchste, der 25. und der 30. September mit 10 (8) die niedrigste Besucherzahl.

**Die Lübecker Straßenbahn** besörderte im September 1908 137 865 Personen, im September 1907 90 320 Personen, mithin 1908 47 545 Personen mehr; vom 1. Januar bis 30. September 1908 1 056 677 Personen im gleichen Zeitraum des Vorjahres 729 300 Personen, mithin in diesem Jahre mehr 327 377 Personen.

**Die hiesigen Badeanstalten** — auch die Freibadanstalten — bleiben noch bis auf weiteres geöffnet. **Gefundene Seuche.** Die Schweineseuche auf dem Gehöfte des Privatmannes Lohr hier selbst, Karlsruher Nr. 1, ist erloschen. Die angeordneten Sperremaßnahmen sind aufgehoben.

**Gefundene Gegenstände.** Im Monat September d. J. sind beim Polizeiamt als gefunden eingeliefert und nicht wieder abgefordert worden: Diverse Portemonnaies mit Inhalt, sowie lose Geldbeträge, 1 gold. Damenuhr, 1 Damenuhrkette, 1 Korallenhalbkette, 1 Korallenarmband, 1 Brosche mit Photographie, 1 gold. Brosche, 1 Kneifer ohne Einfassung, 1 Brille, 2 Damengürtel, 1 blaue Kinderschürze, 1 Brennschere, 1 großer Spantorb, 1 K. Frühstückstorb, 1 Drahtschußblech, 1 Trittleiter, 1 Tuch mit 4 Pfd. Fleisch, 1 Paar Damenhandschuhe, mehrere Schirme und weisse Leinwandtaschentücher.

**Für Rekruten zur Beachtung.** Den zum aktiven Militärdienst ausgehobenen versicherungspflichtigen jungen Leuten ist dringend zu empfehlen, ihre Quittungskarten kurz vor dem Rekruteneinstellungstermin bei der zuständigen Behörde umzutauschen, auch wenn die Gültigkeitsdauer der Karte noch nicht abgelaufen sein sollte. Es wird dadurch verhindert, daß die Karten, die mit ihrer mehr oder weniger großen Markenzahl einen besonderen Wert besitzen, während der Militärdienstzeit verlegt werden oder sonst in Verlust geraten.

**Frei-Badeanstalt Falkenwiese.** Die Temperatur betrug am 1. Oktober, morg. 6 Uhr: Wasser 14, Luft 11; 10 Uhr: Wasser 14 1/2, Luft 16; mittags 12 Uhr: Wasser 15 1/2, Luft 22; abends 8 Uhr: Wasser 16, Luft 18 Grad Celsius.

**Güterrechtsregister.** Am 30. September 1908 ist bezüglich der Ehe des Malermeisters Paul Ernst Anton Krohne und seiner Ehefrau Christine Leonore Luise geb. Holtappels verm. Hofmann in Lübeck eingetragen worden: Durch Ehevertrag vom 28. September 1908 ist die Verwaltung und Nutzung des Mannes am Vermögen der Frau ausgeschlossen.

**pl. Ein rabiatere Pole.** Festgenommen wurde ein auf dem Hochofenwerk beschäftigter polnischer Arbeiter, der sich in der Nacht vom 30. September zum 1. Oktober d. J. in Schluß großer Ausschreitungen schuldig machte. Er schoß aus Unfug auf öffentlicher Straße aus einem mit scharfen Patronen geladenen Revolver. Dann zertrümmerte er die Fenster des Fährhauses, stieg durch ein Fenster in das Fährhaus hinein, zündete eine Petroleumlampe an und warf sie auf den Fußboden, daß das brennende Petroleum umherfloss und die Fußbodenbretter teilweise anlohten. Schließlich eignete er sich aus dem Fährhaus eine Flasche Schnaps an, machte das besetzte Fährboot gewaltig los und ruderte mit einem Genossen, der sich an den Ausschreitungen aber nicht beteiligte, zum Hochofenwerk hinüber.

**pl. Abhanden gekommene Rindviehviertel.** Aus dem öffentlichen Schlachthaus sind zwei tierärztlich beanstandete Rinder-Hinderviertel abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Die Stücke tragen den vorgeschriebenen Stempel für beanstandetes Fleisch.

**Neues Stadttheater.** Man schreibt uns: Morgen Sonnabend geht Ernst von Wildenbruch's sensationelle Schauspiel-Novität „Die Rabensteinerin“ erstmalig in Szene. Am Sonntag wird „Die Rabensteinerin“ wiederholt. Am Montag, abends 7 Uhr geht außer Abonnement die erste Opern-Vorstellung und zwar Richard Wagners „Lohengrin“ in Szene.

**Hansa-Theater.** Die Varieteesaison ist mit dem gestrigen Abend eröffnet worden. Das Eröffnungsprogramm ist ein sehr reichhaltiges und umfaßt fast alle Gebiete der Varietékünste. Die Höchstnummer stellt John Varley dar, der allein einen Abend ausfüllen könnte, indem er allein ca. 60 Personen darzustellen vermag. Ebenso bietet Miss Gertruds Grottenzauber mit den feenhaften Beleuchtungseffekten einen ganz besonderen Glanzpunkt dieser Serie. Ein Besuch des Hansa-Theaters ist somit sehr lohnend.

**Schlusss.** Die Sprechstunde des Arbeiter-Sekretariats findet hier am Sonnabend, den 3. Oktober, abends von 5—9 Uhr, im Lokale des Herrn Freese statt.

**Leffin.** Kirchliche Duldsamkeit. Die Staaten mit dem Ochsenkopf im Wappen, die beiden Mecklenburg, sind nach mehr als einer Richtung hin zu einer gewissen Berühmtheit gelangt. Diesem Ruhmeskranz ist ein neues Blatt hinzugefügt worden, durch folgende Mitteilung, die der „Berliner Volkszeitung“ gemacht wurde:

Ein Steinhauer in Groß-Leffin bei Waren war bis vor wenigen Jahren ein fleißiger Kirchenbesucher. Dann machte ihm eine schlechende Krankheit zu schaffen, daher er von Kirche und Abendmahl fernblieb. Er starb dieser Lage und die Verwandten kamen beim Pastor um ein kirchliches Begräbnis ein. Er verweigerte es, weil der Verstorbenen Jahre hindurch Kirche und Abendmahl gemieden hätte, und somit wurde der Tote als ein arger Sünder begraben.

Mit dieser Tätigkeit evangelischer Pastoren kann man eigentlich zufrieden sein, denn sie zeigen damit recht sinnfällig, daß es auch ohne ihre Mitwirkung geht.

**Precht.** Polizei und Vereinsgesetz. Die „Schleswig-Holst. Volks-Ztg.“ schreibt: In der Auslegung des Vereinsgesetzes ist unsere Polizeiverwaltung den Polizeiorganen anderer Orte immer von einigen Rasenlängen voraus. Mag die große Mehrheit der Einwohnerchaft dazu den Kopf schütteln, das kümmert unsere Polizeiverwaltung nicht. So wars unter dem alten und so ist unter dem neuen Vereinsgesetz. Sollte da am Mittwoch ein Maurer mit Trauermusik zur letzten Ruhe begleitet werden. Das Vorhaben kam aber nicht ganz zur Ausführung, weil es unsere Polizei nicht wollte. Sie verbot die Musikbegleitung, weil das Leichenbegängnis als ein gewöhnliches nicht zu bezeichnen ist. Dies ist die schriftliche Begründung. Die Praxis ist die: Das Recht, ihre Mitglieder mit Trauermusik zu beerdigen, haben nur Militärvereine, den Gewerkschaften kann ein solches Recht nicht zuerkannt werden. Der Reichstag hat aber vor nicht langer Zeit das jetzt gültige Vereinsgesetz geschaffen, bei dessen Beratung uns die Regierungsvorteiler öfter versichert haben, daß es in der Praxis lokal durchgeführt werden würde. Hat unser Polizeiverwalter von den Beratungen des Gesetzes nichts gelesen? Wo steht es denn, daß die Militärvereine und Gewerkschaften mit zweierlei Recht zu behandeln sind? Leider ist durch ein taktisch falsches Verhalten verschuldet worden, daß die Gerichte nicht in die Lage kommen, ein Urteil über diese polizeiliche Maßregel abzugeben. Bemerkten wollen wir noch, daß das Kirchenkollegium durch die Polizeiaktion insofern einen Strich machte, als es innerhalb der Kirchhofmauern die nachgesuchte Genehmigung erteilte. Der reaktionäre Polizeigeist mußte hier also vorläufig halt machen. Jedenfalls dürfte er aber auch hier den Versuch machen, seinen Einfluß auszuüben. — Eine andere Polizeiaktion, die sich gegen den Arbeiterturnverein richtet, verdient auch weiter bekannt zu werden. Als der Leiter der Turnabteilung vor

einiger Zeit um die Erlaubnis zu einem geschlossenen Ausmarsch nachsuchte, glaubte der Polizeiverwalter sich berechtigt, dem Leiter darüber Vorhaltung zu machen, daß an einem früheren Ausmarsch auch Frauen sich beteiligt hätten. Er vertieg sich hier zu der Äußerung: „Wenn ich Ihnen den Ausmarsch gemährt, so ist das eine besondere Vergünstigung, zu verlangen haben Sie gar nichts.“ Woher unser Polizeiverwalter die Ermächtigung hat, in diesem Punkte ganz nach Belieben zu verfahren, hat er leider nicht verraten, aber das wissen wir, daß unser Ort vorläufig noch zu Deutschland zählt, in welchem Reiches das deutsche Vereingsgesetz gilt, das demgemäß der Breeger Polizeiverwalter zu respektieren hat. In diesem Gesetz heißt es, daß die Erlaubnis nur erteilt werden darf, wenn Gefahr für die öffentliche Sicherheit zu befürchten ist. Mit keinem Wort kann doch unsere Polizeiverwaltung hier herauslesen, daß sie tun und lassen kann, was ihr beliebt. Bemerkte zu werden verdient noch, daß eine ländliche Behörde anstandslos die Genehmigung erteilt, obgleich sonst gerade die Behörden der ländlichen Bezirke besonders reaktionär vorgehen. Unser Polizeiverwalter, der seinerzeit von sämtlichen wahlberechtigten Arbeitern zum Bürgermeister gewählt worden ist, verlangt beim Einmarsch die Trennung der Geschlechter. Schade, daß kein Photograph zur Stelle war, der diesen Einmarsch, wie er auf Anordnung der Polizeibehörde stattfand, im Bilde festhalten konnte. Aber vielleicht läßt sich das Versäumte bei anderer Gelegenheit wieder gut machen, denn unsere Polizeiverwaltung wird schon dafür sorgen, daß ein ähnliches Motiv zustande kommt.

**Kiel.** Eine folgenschwere Gasexplosion hat sich gestern kurz vor Mittag im Hause des Schiffbauers Dieberichsen, Eisenbahnstr. 12, ereignet. Gegen 11 1/2 Uhr erfolgte in dem im Keller des Hauses belegenen Zigarrengeschäft von Neuhaus eine starke Detonation. Hingeworfene Passanten bot sich ein fürchterliches Bild der Verwüstung dar. Im Laden war alles zertrümmert und durcheinander geworfen. Die Fenster Scheiben und Rahmentheile nebst anderen Gegenständen waren auf die Straße geschleudert. Im Hochparterre sowie auch im ersten Stock hat die Explosion ebenfalls arge Zerstörungen angerichtet. Drei Arbeiter, die vor dem Laden beim Aufreißen des Plasters beschäftigt waren, haben überaus schwere Brandwunden erlitten. Die Samariterkolonne schaffte die Verunglückten nach der Klinik. Herr Neuhaus hat Brandwunden im Gesicht davongetragen, auch sind ihm die Haare verengt worden. Die Explosion wird auf Schabhaftigkeit der Gasanlage im Laden zurückgeführt. Wie wir weiter noch erfahren, waren es Passanten, die durch die herausstehenden Flammen sowie die umherfliegenden Glassplitter, Holzteile ufm. verletzt worden sind. Zwei Mann, anscheinend Arbeiter, haben Brand- und Schnittwunden erlitten, daß sie bisher noch nicht vernehmungsfähig waren. Der dritte, ein bei der Firma Brey beschäftigter Lehrling, hat leichtere Verletzungen davongetragen. Man schaffte den jungen Mann vorläufig in das Haus der Landwirte. Der bauliche Schaden wird ebenfalls als nicht gering bezeichnet, es ist Mauerwerk herausgedrückt worden, Türen und Fensterrahmen zertrümmert, Balken verschoben ufm.

**Flensburg.** Der Blockfreisinn auf Agitation. Die Stimmenerfolge, die der Freisinn bei der letzten Reichstagswahl hatte und die Mandatsergatterung in Flensburg bei der Landtagswahl haben ihn angeporn, den Versuch zu machen, sich auch in den dänischen Distrikten niederzulassen. In Apenrade, Sonderburg, Nordrup und Gravenstein sollen Vereine gegründet werden, weshalb in diesen Orten jetzt Agitationsveranstaltungen abgehalten werden. In Sonderburg tagte am Sonnabendabend eine solche Versammlung. Anwesend waren: Land- und Reichstagsabgeordneter O. Kopsch-Berlin, Kaufmann Leube-Hamburg, Dr. Duus und Oberlehrer O. Müller-Flensburg. Das Referat hatte Herr Kopsch-Berlin. Die Versammlung war fast von allen Lehrern Sonderburgs, einigen Kleinhandwerkern, von Nationalsozialen und Arbeitern besucht. Der Referent behandelte hauptsächlich die Tätigkeit der Freisinnigen im Reichstage, pries die Blockherrlichkeit, die dem Freisinn den Ausschlag sichere und zählte die Ergründungen des Blockes, die von liberalen Geistes durchdrungen seien, auf. Unter anderem nannte er das Vereinsgesetz und das Böttingesetz. Als Programm der Freisinnigen nannte er drei Punkte: Politische Freiheit, wirtschaftliche Selbstständigkeit und Hebung der allgemeinen Bildung. Er führte dabei folgenden Satz an: Solange das Volk nicht einen würdigen Gebrauch von seinen Rechten macht, wird die Regierung ihm diese Rechte nicht lassen oder wenigstens keine neuen geben. Dem Reichsdalles schob er dem Zentrum in die Schuhe, das härte Mittel bemilligt, ohne für Deckung zu sorgen. An der Reichsfinanzreform würden die Freisinnigen mitarbeiten, sie seien für Erbschafts- und Vermögenssteuer zu haben. Bei den indirekten Steuern komme die Brauwirtschaft in Frage. Die Liebesgaben müßten fallen. Er würde auch einer weiteren kleinen Belastung der Konsumenten zustimmen. Über die anderen indirekten Steuern wolle er sich nicht aussprechen, weil — noch keine Vorlagen erschienen seien. Sparen könne man etwas beim Meer, aber nur an den Nebenleistungen, wie Pensionsfonds ufm. Die Marineausgaben seien nach der jetzigen Weltlage notwendig. Zum Fall Schücking äußerte er: „Neben und hinter Schücking stehen wir wie ein Mann!“ Unser Genosse Michelsen vertrat den Standpunkt der Sozialdemokratie mit gutem Erfolg. Kopsch und Leube wendeten sich gegen ihn.

**Flensburg.** Gasexplosion. In der chemischen Dünger- und Fettfabrik fand gestern morgen eine heftige Benzexplosion statt. Eine große Anzahl Arbeiter, ca. 30, sind teils leicht, 8 davon schwer verwundet worden; ob Tote und wieviel vorhanden, läßt sich momentan noch nicht feststellen. Ärztliche Hilfe war sofort zur Stelle. Die Verwundeten wurden dem Krankenhaus überwiehen. Das Fabrikgebäude steht in Flammen. Ein spätere Meldung besagt: Der Unfall bei der heftigen chemischen Düngerfabrik ist dadurch entstanden, daß heute mittag in der Entfettungsanlage ein Rohr platze, wodurch Benzoldämpfe nach außen traten und Feuer fingen. Die Flammen schlugen in die Anlage zurück, worauf eine Explosion erfolgte. Das Gebäude und die Apparate wurden zum größten Teile zerstört. Nach kurzer Frist erfolgte eine nochmalige Explosion, da verschiedene Behälter teilweise noch mit Benzol gefüllt waren. Sämtliche in der Anlage selbst beschäftigten Arbeiter konnten glücklich ins Freie gelangen, jedoch erlitten mehrere in der Nähe des Gebäudes anwesende Personen mehr oder weniger schwere Brandwunden. Insgesamt haben fünfzehn Personen Verletzungen davongetragen, vier von diesen Verletzten befinden sich in Lebensgefahr. Der Betrieb wird, mit Ausnahme der Entfettungsanlage, weitergeführt werden.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Ludwig; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Steiling; Verleger: E. H. Schöwarz; Druck: Friedrich Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

# Gebr. Hirschfeld

Lübeck, Breitestrasse 39/41.

## Aparte Neuheiten für Herbst und Winter

in allen Abteilungen der

### Damen- u. Kinder-Konfektion

Kostüme und Paletots in Directoire-Fasson bilden die grosse Mode  
und empfehlen wir ganz **besonders preiswert**

<b>Herbst-Kostüme</b> Directoire-Fasson aus Diagonal-Chevron, Jackett mit Seide gefüttert u. mit Tresse eingef.	45 <sup>00</sup>	54 <sup>00</sup>	Mk.
<b>Tuch-Kostüme</b> neueste Westenform aus reinw. Tuch, Jackett u. Rock reich m. Tresse garniert . . . . .	28 <sup>50</sup>	39 <sup>00</sup>	Mk.
<b>Herbst-Kostüme</b> neueste Fassons aus blau Cheviot u. engl. melierten Stoffen . . . . .	20 <sup>00</sup>	25 <sup>00</sup>	Mk.
<b>Herbst-Paletots</b> mit Directoireklappen aus engl. melierten und Diagonalstoffen . . . . .	8 <sup>50</sup>	11 <sup>00</sup>	Mk.
<b>Sammet-Jacketts</b> schwarz und farbig, mit garniertem Kragen . . . . .	16 <sup>50</sup>	18 <sup>50</sup>	Mk.
<b>Frauen-Mäntel</b> lose und geschweifte Fasson, schwarz und farbig . . . . .	16 <sup>50</sup>	18 <sup>00</sup>	Mk.
<b>Tuch-Abendmäntel</b> Directoire-Fasson mit Watteline-Einlage . . . . .	36 <sup>00</sup>	42 <sup>00</sup>	Mk.
<b>Tuch-Abendmäntel</b> Hänger- u. Kimono-Form mit Watteline-Einlage, mit Tressen-Garnierung . . . . .	25 <sup>00</sup>	30 <sup>00</sup>	Mk.
<b>Abendmäntel</b> mit Garnierung aus dicken Velourstoffen . . . . .	15 <sup>00</sup>	20 <sup>00</sup>	Mk.
<b>Tuch-Kimonos</b> in allen Farben . . . . .	10 <sup>50</sup>	13 <sup>50</sup>	Mk.



**Kostümröcke** in grösster Auswahl, alle Weiten vorrätig und **hervorragend billig.**

**Fussfreie Faltenröcke** in neuer Ausführung von **3<sup>50</sup> Mk.** an

**Neuheit! Schatten-Faltenrock** 5<sup>50</sup> Mk. **Satintuchröcke** gefüttert reich garniert 7<sup>75</sup> 8<sup>75</sup> Mk.

**Seidene Blusen, wollene Blusen und Spitzenblusen**

überraschend grosse Auswahl in jedem Genre.

**Seidene Hemdblusen**  
moderne Muster  
7<sup>75</sup> 8<sup>75</sup> Mk.

**Wollene Blusen**  
neueste Fassons in Karo- und Streifenmuster  
3<sup>75</sup> 4<sup>75</sup> 5<sup>75</sup> Mk.

**Spitzen-Blusen**  
reich garniert, mit Seidenbatist gefüttert  
5<sup>90</sup> Mk.

**Kinderjacketts**  
Kieler Fasson, aus blau-weißem Cheviot  
von 3<sup>00</sup> Mk. an

**Babymäntel**  
mit Garnierung aus Halbtuch, warm gefüttert, alle Größen  
Einheitspreis 3<sup>00</sup> Mk.

**Kinder-Kleider**  
Hängeform, aus prima Velour mit Soutachegarnierung in schönen Mustern  
1<sup>25</sup> 1<sup>50</sup> 1<sup>75</sup> Mk.

**Kinderschulkleider** garniert, aus neuen schottischen Velourstoffen  
Größe 60 65 70 75 80 85 90  
4<sup>50</sup> 5<sup>00</sup> 5<sup>50</sup> 6<sup>00</sup> 6<sup>50</sup> 7<sup>00</sup> 7<sup>50</sup> Mk.

**Kinderschulkleider** reizend garniert, aus modernen Noppestoff.  
Größe 60 65 70 75 80 85 90  
6<sup>75</sup> 7<sup>50</sup> 8<sup>25</sup> 9<sup>00</sup> 9<sup>75</sup> 10<sup>50</sup> 11<sup>25</sup> Mk.

**Grosses Lager in Pelzwaren:** Pelz-Jacken, Pelz-Kragen, Muffen, Krawatten und Kinder-Garnituren.

Wir gewähren bei Bareinkauf 4 % in bar oder Rabattmarken.

## General u. Einem als Agitator.

Wir haben berichtet, daß einige Bezirkskommandos auf die ihnen unterstellten Offiziere des Beurlaubtenstandes einen Druck zum Beitritt zu den Kriegervereinen ausübten. Konnte man zunächst der Vermutung zuneigen, daß es sich bei diesem Vorgehen um Eigenmächtigkeiten der Bezirkskommandeure handele, so steht jetzt fest, daß diese politische Agitation direkt vom Kriegsministerium ausgeht. Das „Berliner Tageblatt“ ist in der Lage, folgende Geheime Erlasse an die Bezirkskommandos zu veröffentlichen:

Auszug

aus der Verfügung des Kriegsministeriums vom 18. Januar 1892 — Nr. 67/12. 91. C. 3. II. Ang. — Geheime.

Betrifft: Verpflichtung der Offiziere des Beurlaubtenstandes zur Beteiligung an der Förderung des Kriegervereinswesens.

Den Anschließ der Kriegervereine an den Deutschen Kriegerbund anlangend, so hat derselbe, wie auch der Beitritt von Offizieren zu den Vereinen, in fast allen Korpsbezirken erheblich zugenommen und wird der günstige Einfluß, welchen einerseits diese Unterstellung der Vereine unter eine geeignete Kontrollstelle, andererseits die Teilnahme von Offizieren ganz besonders an den Vereinsfesten ausübt, anerkennend hervorgehoben.

Das Kriegsministerium ersucht daher ganz ergebenst, den Beitritt von Offizieren des Beurlaubtenstandes usw. sowie besonders deren tätige Beteiligung an dem Vereinsleben nach wie vor fördern zu wollen, es läßt sich erwarten, daß die Offiziere, je bekannter und vertrauter sie mit den übrigen Vereinsmitgliedern werden, um so leichter in die Vereinsvorstände kommen werden, was wesentlich dazu beitragen würde, das Kriegervereinswesen in richtiger Bahn zu lenken beziehungsweise in solchen zu erhalten.

Auszug

aus der Verfügung des Königl. Kriegsmin. vom 28. 11. 1900 — Nr. 466/11. 08, 3. I. II. Ang. — Geheime.

Der Vorsitzende des Preuß. Landes-Kriegerverbandes hat gebeten, daß die vom Professor Dr. Westphal verfaßte Schrift: „Das deutsche Kriegervereinswesen“ den Königl. Generalkommandos und Bezirkskommandos namentlich zur Verteilung an die Offiziere des Beurlaubtenstandes übersandt werden möchte.

Die Schrift gibt Aufklärung über Zweck und Ziel des Kriegervereinswesens und dessen Bedeutung für den Staat und dürfte geeignet sein, die seitens des genannten Vorsitzenden gewünschte regere Betätigung der Offiziere des Beurlaubtenstandes in den Kriegervereinen zu fördern. Diese Schrift ist seinerzeit an die Herren Offiziere des Beurlaubtenstandes verteilt worden.

Es wird darauf hingewiesen, daß diese Verfügungen als geheim zu betrachten sind.

Diese beiden Geheimerlasse, die den Bezirkskommandos jetzt wieder übermittelt wurden, beweisen, daß das preussische Kriegsministerium ein Herd politischer Agitation ist. Wessen ist man sich im Kriegsministerium auch bewußt, weil sonst kein Anlaß vorläge, die Erlasse als geheim zu bezeichnen. Man darf wohl annehmen, daß das neueste Vorgehen der Kriegervereine gegen die Gewerkschaften mit der Zustimmung, sicher aber mit Vorwissen des Kriegsministeriums erfolgt. Man darf gespannt darauf sein, wie der Kriegsminister diese Art der politischen Tätigkeit seines Ressorts im Reichstag begründen will.

## Aus dem Gerichtssaal.

Militärjustiz. Der Kürassier Karl Goerke wurde wegen „unmilitärischer Haltung“ und „Insubordination“ vom

## Die beiden Sträflinge.

Australischer Roman von Friedrich Gerstäcker.

(64. Fortsetzung.)

„Er hat Wein getrunken und Courage bekommen,“ sagte von Bick vertriehlich.

Der Vater ist selber heute vortrefflicher Laune gewesen, und die Mutter, der ich nicht gewagt habe, etwas von unserem Verständnis zu sagen, weint und ist unglücklich. Ich selber sehe jetzt auch keine Rettung mehr,“ sagte das Mädchen mit einem aus tieferer Brust geholten Seufzer hinzu; „ich bin zu weit gegangen, und selbst der heutige Abend trägt dazu bei, mein Schicksal zu beschleunigen.“

„Der heutige Abend?“

„Ich hatte den Vater wenigstens noch um kurzen Aufschub gebeten, aber er meinte, es sei, wie die Sachen einmal ständen, hohe Zeit, daß ich unter einen bestimmten männlichen Schutz läme. Das viele in Gesellschaft Laufen ohne meinen Bräutigam gefiele ihm ganz besonders nicht, und deshalb soll auch der Sache ein Ende gemacht werden. Deshalb eine Woche, weshalb einen Tag aufschieben, womit alle Teile einverstanden wären. Vergebens suchte ich ihn jetzt davon zu überzeugen, daß ich noch gar nicht mit der Heirat einverstanden sei, daß ich nur Christian nicht hätte tranken, nur Zeit gewinnen wollen. Da kam ich schon an; er wurde ernstlich böse und ich schwieg, um ihn nicht noch mehr zu reizen.“

„Und morgen?“

„Soll unverzüglich die Verlobung sein.“

„Nein — nein und tausendmal nein!“ rief aber von Bick jetzt, durch den nahen Verlust seiner letzten Hoffnung zur Verzweiflung getrieben, indem er jedoch vorstichtigerweise seine Stimme soweit dämpfte, von dem unfern stehenden Pastor Meier nicht verstanden zu werden. „Wenn uns denn dein Vater zum Außersten zwingt, mag er sich auch selber die Folgen zuzuschreiben haben.“

„Aber was können wir tun?“

„Nachher, Susanna“, flüsterte von Bick rasch, „Doktor Spiegel beginnt seinen Vortrag wieder und dieser vermüthete Doktor Fiedel hat mich im Auge. Vor Fische muß ich dich noch einen Augenblick allein sehen. Und Du versprichst mir zu folgen?“

„Ich kann diesen Christian nicht heiraten,“ höhnte das Mädchen.

Kriegsgericht in Königsberg zu drei Monaten und vierzehn Tagen Gefängnis verurteilt, und „im Interesse der militärischen Disziplin“ sofort in Haft genommen. Goerke, der während einer Übung ohne Urlaubskarte in der Kantine des 151. Infanterie-Regiments betroffen und von einem Unteroffizier nach Hause geschickt worden war, hatte diesem Befehle widersprochen und nicht Folge geleistet. — Ein Kanonier, der im Herbst entlassen werden sollte, hatte sich während des letzten Manövers einen Rausch angetrunken und in diesem Zustand die Befehle einiger Vorgesetzter, die ihn nach Hause schickten, nicht befolgt. Urteil — drei Monate Gefängnis und sofortige Verhaftung, gleichfalls „im Interesse der militärischen Disziplin“.

Bestrafte Mutterliebe. Aus der Untersuchungshaft wird Frau Klara Böttcher aus Lüben vor das Landgericht Weimar geführt. Die arme Frau, die mit einem notorischen Trinker verheiratet ist, der sie öfter mißhandelt und ihr kein Geld gibt, hatte ein totkrankes zweijähriges Kind. Für Arzt und Apotheke gab es kein Geld, denn das wenige, was die Frau als Arbeiterin bei dem Landwirt Voigttritter in Großrubstedt verdiente, wurde für den Lebensunterhalt verbraucht. Während der Arzt kredittiert hatte, weigerte sich der Apotheker in Großrubstedt, ohne Bezahlung die verordnete Medizin zu verabfolgen; ja, er nahm sie der Frau wieder weg. In ihrer Angst um das schwerkrante Kind beging die Mutter die Unvorsichtigkeit, dem Apotheker zu erklären, Frau Voigttritter, ihre Arbeitgeberin, werde die Medizin bezahlen. Der Apotheker händigte ihr darauf die Medizin aus. Dieser „Betrug“ kam heraus und die arme Frau wurde vom Krankentisch ihres Kindes verhaftet. Bei der folgenden Gerichtsverhandlung wurde ihr in Anbetracht des Umstandes, daß sie vor etwa zehn Jahren Vorstrafen erlitten hatte, eine Gefängnisstrafe von vier Monaten ausgesetzt. In den Tempeln der Justiz waltet die Gerechtigkeit!

Lehrlingsausbildung durch Prügel. Ein Schlossermeister August Bührmann aus Rodenberg (Hannover) wirkte sehr auf seine Lehrlinge ein, allerdings mit Mitteln, die nicht bildend wirkten. Schon im Jahre 1896 wurde er wegen Mißhandlung seiner Lehrlinge zu 40 Mark Strafe verurteilt. Diese Strafe wirkte nicht abschreckend. Er erbrachte auch weiterhin den Befähigungsnachweis im Prügel. Von 1904 bis 1908 hat er sich wiederholt Mißhandlungen seiner Lehrlinge zuschreiben können lassen. Dem Lehrling Fischer schlug er mit einer Feuerzange auf den Oberschenkel, so daß der Junge zwei Tage hinkte und heftige Schmerzen hatte. Ein anderes Mal schlug er ihm mit einem Stemmeisen auf Arm und Rücken, was blau- und gelbgefärbte Flecken hinterließ. Ein anderer Lehrling bekam eine Beule an den Kopf durch einen Butterkeller, den der Meister schleuberte. Einem dritten Lehrlingen schlug Bührmann mit einer glühenden Eisenstange auf den Arm. Dieser wurde verletzt durch Brandwunden. Demselben Jungen trat der Meister vor die Brust, daß er mehrere Meter weit flog, auch schlug er ihn mit einem Winkel und einem Lineal. Das Schöffengericht Rodenberg verurteilte diesen Lehrlingsbildner unter Verlesung mildernder Umstände zu vier Wochen Gefängnis. Die Verurteilung, die er gegen dieses Urteil einlegte, hatte erstaunlicherweise Erfolg. Die Strafkammer Hannover hob das Urteil auf und erkannte auf nur 70 Mark Geldstrafe. — In Blauen mußte sich am Sonnabend ein 27 Jahre alter Bäckermesser vor dem Schöffengericht wegen gefährlicher Körperverletzung verantworten, weil er am 2. August d. J. seinen 15jährigen Lehrling mit einem Stück Holz grün und blau geschlagen hatte. Außerdem trug der Lehrling blutunterlaufene Stellen und Beulen auf Kopf, Rücken und Arm davon. Das Gericht verurteilte den prügelnden Meister, der schon wegen Lehrlingsmißhandlung vorbestraft ist, zu einem Monat Gefängnis.

Soldatenmißhändler „Engros“. Zwei Sergeanten, ein Unteroffizier, vier Gefreite und sechs „alte Leute“ von der 5. Schwadron des 2. Leibhusarenregimentes standen vor dem Danziger Kriegsgericht. Es handelte sich wieder um Soldatenmißhandlungen. Der Sergeant Grondowski war

Haupttäter. Er bezeichnete den Rekruten Brozeit als „roter Hund“ und „Sozialdemokrat“, warf ihm Sand ins Gesicht und schlug ihn, daß er blutete. Der Sergeant Maag sah die Mißhandlungen, ohne Anzeile zu machen. Nach dem Vorbild Grondowski mißhandelten die übrigen Angeklagten als „alte Leute“ die Rekruten durch Stöße, Schläge mit der Faust und mit Säcken, Begießen mit Wasser, Abtrocknen mit einem Strohwisch und ähnlichen Dingen. Um die Rekruten zu schikanieren, wurden Sachen, die vom Unteroffizier bereits revidiert und für gut befunden waren, von den „alten Leuten“ nochmals revidiert und für nicht gut befunden. Den Rekruten riß man von ihrer Uniform Knöpfe und Knebel mutwillig ab. Der Husar Brozeit konnte die Mißhandlungen nicht mehr ertragen. Er verließ heimlich die Kaserne mit der Absicht, sich in der See zu ertränken. Der Flüchtling irrte in Danzig umher, bis er ermittelt und verhaftet wurde, nachdem er von einem Schmied Stiefelkleider entwendet hatte. Durch Brozeit kamen die Mißhandlungen ans Tageslicht. Noch aus dem Manöver schrieben die „alten Leute“ an ihn, daß sie ihn noch mehr mißhandeln würden nach ihrer Rückkehr. Auf die Frage, warum er die Mißhandlungen nicht gemeldet habe, antwortete Brozeit: „Wenn ich eine Meldung gemacht hätte, dann würde es noch schlimmer geworden sein.“ Er wußte keinen Ausweg als die Flucht. Brozeit erhielt sechs Monate Gefängnis wegen Fahnenflucht und wurde in die zweite Klasse des Soldatenstandes versetzt. Sein Peiniger Grondowski kam mit zehn Tagen gelindem Arrest davon, der Sergeant Maag mit zwei Tagen gelindem Arrest. Der Unteroffizier wurde zu vier Tagen gelindem Arrest verurteilt, ein Gefreiter zu einer Woche Gefängnis, ein Gefreiter zu drei Wochen Mittelarrest, ein Gefreiter zu vierzehn Tagen Mittelarrest, ein Gefreiter zu zehn Tagen Mittelarrest. Von den „alten Leuten“ erhielt 1 eine Woche Gefängnis, 1 vierzehn Tage Mittelarrest, 1 vier Tage Mittelarrest, 8 wurden freigesprochen. Sein mildes Urteil gegen die Deuteschinder begründete das Gericht u. a. damit, daß der Zeugenauslage des Brozeit kein Glauben beizumessen sei. Damit schieden eine große Anzahl Mißhandlungen aus. — Das Unterlassen der Meldung der Mißhandlungen durch den Sergeanten Maag wurde als Gutmütigkeit gegen die Mißhandler angesehen und deshalb vom Gericht milde beurteilt.

Schutz gegen Schutzleute. Die Strafkammer in Mainz verurteilte den Schutzmänn Gust. Ad. Neumann wegen barbarischer Mißhandlung eines Arrestanten zu 100 Mk. Geldstrafe.

## Aus Nah und Fern.

Mangelnder Arbeiterinnenschutz in der Landwirtschaft. Auf dem Schloßhof in Herrenbreitungen war man beim Ausbrechen des Getreides mittels der Schwallunger Dampf Dreschmaschine beschäftigt. Gegen 2 Uhr hatte man die letzten Garben in die Maschine getan. Unter den Hilfskräften befand sich auch die 15jährige Tochter Elise des Tagelöhners Wenig. Sie war im Begriff, die von dem Dreschkasten nach unten führende Treppe zu betreten, während neben ihr ein Mann den Rest der Garben in die Trommel warf. Jedenfalls in einem Schwindelfallen fiel nun die Arbeiterin in die in vollem Gange befindliche Dreschvorrichtung. Im nächsten Augenblick stand die Trommel, nachdem der Maschinenführer den Dampf abgestellt hatte. Leider kam aber jede Hilfe zu spät. Dem unglücklichen Mädchen hatten die Schlägeisen der Trommel, die durch den Gebrauch scharfer Messern gleichen, den rechten Arm am Ellenbogengelenk und an der Schulter glatt abgeschnitten, während die darüber stehenden Rippen das grausame Werk vollendeten und der Armisten die Schädeldecke eindrückten. Der Tod muß auf der Stelle eingetreten sein. Mit größter Mühe konnte die auf so schreckliche Weise ums Leben gekommene aus der Trommel entfernt werden. Den zerstückelten Arm fand man vorne am Ausleger der Dreschmaschine.

„Das sollst Du auch nicht; folge nur mir, und es wird noch alles gut werden.“

Doktor Spiegel hatte in der Tat in diesem Augenblick seine Auseinandersetzung vollendet, und Susanna und von Bick wurden durch eine neue Auflage von Lee in ihrer Unterhaltung gestört.

Wieder begann die Vorlesung, die Zuhörer hatten ihre Plätze eingenommen, und eine volle Stunde lang dauerte die neue Qual, die jedoch diesmal nicht von allen so geduldig ertragen wurde. Allerdings war unter solchen Verhältnissen nur ein passiver Widerstand möglich. Diesen leisteten aber Smith und Frau, die noch außerdem keine Silbe von dem ganzen verstanden, wie ebenso die Frau Pastor Meier, die sämtlich schon nach der ersten Viertelstunde einzunicken begannen. Auch Doktor Fiedel, der in einer höchst interessanten Beschreibung einer Lungenentzündung gefloht worden, die er dem von Frau Doktor Spiegel wieder hereingeholten und geduldig zuhörenden Breyfeld beigebracht, konnte sich des Schlafes nur mit äußerster Anstrengung erwehren, und hielt die Augen eine Zeitlang weiter, als eigentlich nötig gewesen wäre, offen.

Zegel allein, sich seines Amtes als Kritiker bewußt, folgte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit der etwas dunkeln Entwicklung, um sich später desto ausführlicher und schärfer über das Ganze vernehmen lassen.

XXVII.

### Unverhofftes Zusammentreffen.

Die einzige angenehme Störung in dieser Dulderei war das Klappern der Zeller, Messer und Gabeln in dem benachbarten, nur durch eine dünne Brett- und Tapetenwand getrennten Zimmer, das Frau Doktor Spiegel dort unausgesehrt beschäftigt hielt. Die „Hilse“ warf auf zweimal, einmal einen Zeller und dann eine Schüssel, in der Küche herunter, was die alte Frau Spiegel jedesmal veranlaßte, rasch hinauszufahren, und die Schläfer dadurch zu einem unbestimmten Bewußtsein ihrer Lage brachte. Sonst wurde nichts gehört, als der eifrige Vortrag des Lesenden.

Vergebens machte zugleich Helger verschiedene Male einen langen Hals, um nach dem abnehmenden Manuskript die mögliche Länge des „Genusses“ zu berechnen. Doktor Spiegel schlug boshafterweise die gelelenen Seiten jedesmal wieder unter und verwickelte dadurch selbst eine solche Erleichterung.

Aber alles nimmt ja ein Ende auf der Welt. Das Manuskript war zwar noch nicht zu einem solchen gebracht, aber das Essen fertig, und es mußte notgedrungen wieder ein Abchnitt gemacht werden. Doktor Spiegel hielt zwar noch hartnäckig auf seinem Sitz aus, unter dem Vorgeben, jedenfalls das Ende des zweiten Bandes vermitteln zu müssen, die Frau flüsterte ihm aber immer dringender ihre Bitten ins Ohr, und er schloß endlich, fast etwas unwillig, das Pest, ihrem Wunsche Folge zu leisten.

„Gott sei Dank!“ murmelte Schelling, fast etwas zu hörbar, und Dr. Smith sagte gar nichts, holte aber ebenfalls recht tief Atem, als ob ihm ein unbestimmtes Gewicht von der Brust gewälzt wäre.

Stühle wurden jetzt gerückt und ins andere Zimmer getragen, und von Bick suchte diesen Augenblick allgemeiner Erholung ebenfalls wieder zu benutzen, sich Susanna zu nähern. Daran verhinderte ihn aber diesmal Doktor Fiedel, der in ungemeiner Selbstgefälligkeit Fräulein Fische aufgesucht und mit ihr ein Gespräch angeknüpft hatte. Ursache glaubte er dazu in dem etwas ertreten Aussehen der jungen Dame gefunden zu haben, jedenfalls hatte sie die spannende Vorlesung zu sehr angegriffen, für schwache und zarte Nerven war so etwas, seiner Erfahrung nach, durchaus nichts.

Susanna stand dabei wie auf Kohlen. Sie sah, daß der Geliebte auf die Gelegenheit mit Schmerzen wartete, ihr noch etwas zu sagen, und gab so einsilbige Antworten als möglich, die ihr fatale Unterredung abzubrechen. Doktor Fiedel war aber nicht so leicht abgeschüttelt, und ein „höchst interessanter Krankheitsfall“, den er kürzlich bei einer jungen deutlichen Frau kuriert hatte, gab ihm Gelegenheit, sich weitläufiger über seine Kuren im Allgemeinen und diesen Fall im besonderen auszusprechen.

Jetzt wurden die Herren aufgefordert, die Damen zur Tafel zu führen; Herr Doktor Fiedel bot Fräulein Fische den Arm, und Herr von Bick, in Ärger und Unmut, behielt eben noch Zeit, Frau Pastor Meier den feinsten zu bieten und sich möglicherweise den anderen Platz neben Susanna zu sichern. Aber selbst das mißlang ihm, da ihr Doktor Spiegel, so wie er das Zimmer betrat, auf das freundlichste einlud, mit seiner Dame an die andere Seite der Tafel zu kommen. Jede mögliche Auseinandersetzung war deshalb bis nach Fische rettungslos abgeschnitten.

(Fortsetzung folgt.)

**Falsche Erziehung.** In Wilmersdorf hat sich ein 13jähriger Schüler wegen schlechter Schulzeugnisse in der letzten Nacht eine Kugel aus einer Leasingpistole in den Kopf gejagt. Man hofft, ihn am Leben erhalten zu können.

**Im Schlafzimmer erstickt.** Durch die Ausdünstungen eines Gasesofens, der im Nebenzimmer stand, erstickte in Magdeburg im Schlafzimmer der Unternehmer Schlüter nebst Frau. Die Wiederbelebungsversuche bei dem Mann waren erfolgreich, während bei der Frau der Tod eingetreten war.

**Von einem Hirsch angegriffen** und schwer verletzt wurden in der Nähe der Georgshöhe bei Thale im Harz ein Forstbeamter aus Gernrode und seine Ehefrau. Bei dem Förster auf der Georgshöhe sind seit längerer Zeit zwei Komitzer Hirsche in einem Gatter untergebracht, die zur Auffrischung des Blutes dienen sollen, zur jetzigen Brünstzeit aber freigelassen sind. Einer dieser halbrazen Hirsche trat den Eheleuten auf dem Wege vom Herrentanzplatz nach der Georgshöhe entgegen und griff zunächst den sie begleitenden, an der Leine geführten Dackelhund an. Hierauf stürzte sich das wütende Tier auf die Frau. Als der Mann ihr zu Hilfe kam, wandte sich der Hirsch gegen diesen. Der Forstbeamte suchte das kräftige Tier mit dem Kopfe gegen

den Erdboden zu drücken und so von sich abzuhalten. Hierbei brachte ihm der Hirsch mit seinem Geweih gefährliche Verletzungen an der Brust und dem Kopf bei, ehe er den Kampf aufgab und schleunigst das Weite suchte. Der Verletzte schleppte sich, gestützt auf seine Ehefrau, nach dem Forsthaufe, von wo er nach Anlegung von Notverbänden mit Wagen nach Gernrode zurückbefördert wurde.

**Ein neuer Flugapparat.** Nach einer Meldung der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ hat der Mechaniker Mitten in Gelsenkirchen einen neuen Flugapparat erfunden. Der Apparat braucht nur einen Benzinmotor von 3-4 Pferdekraften. Der Gesamtantrieb des Mechanismus besteht aus doppelt wirkenden Kolben mit Zylindern. Der Apparat ist so konstruiert, daß jeder damit fliegen kann, auch soll er in der Lage sein, so viel Benzin und Proviant aufzunehmen, daß er 10 Stunden in der Luft bleiben kann. Die Kosten werden etwa 500 Mk. betragen.

**In den Flammen umgekommen.** In der Nacht zum Donnerstag brannten in Nagold (Württemberg) die Scheune des Schlachters Kraut und der Dachstuhl seines Wohnhauses nieder. Ein 16jähriger Schlachterlehrling und der 40jährige Schlachter kamen in den Flammen um. Das Feuer griff so schnell um sich, daß an Rettung nicht mehr zu denken war.

**Von Wildbevern erschossen.** Der Jagdhüter des Reichsanwalts Dr. Zapf in Zweibrücken wurde in der Nähe von Niederauerbach von Wildbevern erschossen. Ein Gendarm fand den Getöteten mit einer Schußwunde im Halse entfeuert vor. Der Tod war anscheinend durch Verblutung eingetreten.

**140 Personen ertrunken.** Aus Smyrna wird gemeldet: Der Dampfer „Lure“ der Haireh Compagnie mit der Dampffähre Stambul zusammengefahren. Die Fähre ist gesunken, wobei 140 Personen umgekommen sind.

**Aus Rußland.** Nach der Meldung eines Berliner Mittagsblattes wurden in Petersburg die Meisterwerke von Gauckels beschlagnahmt.

**Die Cholera.** Vom Mittwoch mittag bis gestern mittag wurden in Petersburg 225 neue Erkrankungen und 98 Todesfälle verzeichnet.

**Große Ausschreitungen** haben portugiesische Antisemit während der Bestattung eines israelitischen Kaufmannes Lissabon begangen. Dem „Berliner Tageblatt“ zufolge wurden mehr als 20 Israeliten verletzt, darunter neun schwer.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
Verleger: E. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.  
Sämtliche in Lübeck.

# Holstenhaus G. m. b. H. Lübeck.

Holstenstrasse

## Grosse Ladungen preiswerter Kolonial-Waren

eingetroffen.

Heute im Erfrischungsraum: Eine Tasse Schokolade oder Kaffee mit Kuchen **10 Pfg.**

Up dee vergnügt Lus, Da mahnt Frau Krupf. Lo ern hitigen Dag, Gen Hoch dat dat gel Hus tracht.

Su bent mal na.

Gesucht zu sofort eine geübte **Hilfsarbeiterin** für unsere Buchbinderei. **Werner & Hörnig, Königstraße 47.**

Gesucht zum Sonntag **20 Regelaufseher.** **St. Lorenz-Regelhalle.**

Gesucht eine erfahrene **Haushälterin.** Zu erfragen in der Expedition d. Blattes.

Ein g. verzinsb. Wohnhaus in d. Nähe d. Schwartzauer oder Fadenburger Allee zu kaufen gesucht. Angeb. mit Preis an die Expedition dies. Bl. unter D. J.

**Fast neuer moderner Anzug** für mittlere Figur zu verkaufen. Preis 15 Mk. **Engelwisch 47, I. Etg.**

Wegen Umzug einige Schlafzimmer-Einrichtungen spottbillig zu verkaufen. **Augustenstraße 1.**

**Ein Schneider** empfiehlt sich in und außer dem Hause. **Waffenmauer 128, 2. Etg.**

**Geschäfts-Verlegung.** Den geehrten Bewohnern Stockelsdorfs und Umgegend zur Mitteilung, daß meine

**Klempnerei** nach Mariental, Ecke Lohweg verlegt ist.

**Peter Christiansen.**  
**Willy Stapelfeldt,**  
Hützstraße 79.  
Telephon 2228.

Empfehle zum Sonntag:  
**1. prima dieses fettes Queenfleisch** Pfund nur 65 Pfg.  
**Prima dieses fettes Rindfleisch,** Pfund 60 Pfg.  
**Roskibei,** Pfund 70 Pfg.  
**Rosladen,** Pfund 80 Pfg.  
**Schweinefleisch,** Pfund 1 Mk.  
**Schafschmalz,** Pfund 70 Pfg.  
**Schweinefleisch,** Pfund 70 Pfg.  
**Schmalz,** Pfund 70 und 80 Pfg.  
**Rindfleisch,** Pfund 50, 60 und 70 Pfg.  
**fr. Aufschnitt,** Pfund 1 Mk.  
Sämtliche anderen Fleisch- und Würstwaren zu äußerst billigen Preisen.  
Sonntags abend:  
**Prima Knack- und Bierwurst.**

## Billiges Umzugs-Angebot.

Gardinenkasten 50, 60, 75, 95 Pfg. an | Bejen m. Stiel 53 Pfg. an bis 4.50 Mk.  
Gardinen-Rosetten Paar 20, 30, 40, 50 | Handfeger 40, 50, 60, 75, 1.140 Mk.  
Silber 80, 1.25, 2.50, 3.60, 4, 5, 25 Mk. | Aufnehmer 35, 38, 55, 75, 90 Pfg.  
Kleiderhalter 30, 50, 65, 95, 1.35 Mk. | Fußmatten 28, 35, 65 Pfg., 1 Mk. an.

Küchenlampen 35, 50, 80, 90, 1.40 Mk. | Waschgarnituren 1.80, 2, 2.65, 3.50 b. 15 Mk.  
Tischlampen 1.85 2.20, 2.90, 3.20, 4 b. 10 | Waschtücher 1.10, 1.25, 1.45, 2.50, 3 Mk. an

Breitestr. 33. **Riesen-Bazar** Pietro Cagna  
Trotz meiner enorm billigen Preise Rote Lubeca-Marken.

**Uhren u. Goldware**  
Trauringe. 883 u. 885 gef. anerkannt billig bei  
**Ernst Gentzer**  
Uhrm., Königstr. 62, b. d. Hütz-Gebe rote Rabattmarken.

**Betten, Bettfedern u. a. Betten-Artikel**  
kaufen Sie billig und reell bei  
**Markt Otto Albers Kohlm. 4. 10.**  
3. B. komplette Betten von 12.50 Mk. an, Federn pr. Pfd. von 45 Pfg. bis 4 Mk.  
**OO Rote Lubeca-Marken. OO**

## Auf Kredit.

<b>Anzüge</b> Paletots Hosen Jacketts Kostümröcke Staubmäntel Knaben-Garderobe	<b>Möbel.</b> Einzelne Stücke Anzahlung von 8 Mk. an.	<b>Paletots u. Anzüge</b> Anzahlung von 6 Mk. an.	<b>Möbel</b> Spiegel Polsterwaren Betten Teppiche Gardinen Tischdecken Portiären Bettwäsche
--	---	--	---

Alte Kunden ohne Anzahlung.  
Zahlungseinteilung nach Wunsch.

### H. Kesten,

Untere Johannisstrasse 70.

Besonders günstige Bedingungen für Brautleute.

**Kurt Pannier, Tapezier** wohnt jetzt Schildstraße 11.

**Käse** direkt vom Lager  
Schlumacherstraße 12,  
auf der Zeile.  
Schweizerkäse Pfd. 30, 50 u. 60 Pfg.  
Holl. Rahmkäse Pfd. 50 bis 80  
Alten Hollsteiner Käse Pfd. 20  
Fränk. Volk. Zillertaler Käse Pfd. 50 - 60  
Bikanten Zillertaler Käse Pfd. 20 - 30  
Zillertaler Bratkäse Pfd. 10

Empfehle schönen Käse schon von 30 Pfg. an bis zu den besten Sorten  
**F. Heuer, Schützenstraße 21 a.**

**Rein Hammelfleisch**  
Junges Ziegenfleisch Pfund 30 Pfg.  
Sonntags  
Stand 12 Markthalle Stand 12.

**Pa. weißes Schmalz pr. Pfund 70 Pf.**  
bei Abnahme von 4 Pfd. pro Pfd. 65 Pfg.  
Schweinefleisch Pfund 70 Pfg., geräuch.  
Schweinefleisch ohne Knochen 70 Pfg.,  
ger. Röllschaffern 80 Pfg., keine Rauch-  
häute 80 Pfg., Kahlwurst 70 Pfg., frisches  
Kopfleisch 40 Pfg.  
**Prima Kuhwurst per Pfund 40 Pfg.**  
**M. Lahrtz, Böttcherstr. 16.**

Neue Hülsenfrüchte als

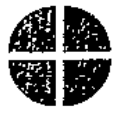
grüne gelbe geschälte Splitt-  
**Erbsen**  
Ia. grosse **Linsen**  
Ia. weisse **Bohnen**  
sowie sämtliche  
**Gemüsekonserven**  
**Aprikosen**  
**getr. Bickbeeren**  
garantiert **Kakao** Pfd. 1.20 Mk.  
reiner  
do. Bruchschokolade Pfd. 80 Pfg.  
**T. Buhrmann,**  
Sulstenstraße 23.  
Lubecamarken.  
Empfehle

sämtl. Fleisch- u. Würstwaren in bester Qualität.  
Jeden Sonnabend

heiße Knackwurst  
**H. Spangenberg**  
Schlachtereie u. Würstmachereie elektr. Sch.  
**Schwartzauer Allee 59** Ecke Subw.  
Jeden Sonnabend

heiße Knackwurst  
**Heinr. Viereck**  
Hützstraße 96.

# Gute Betten zu billigen Preisen.



Meine fertig gefüllten Betten sind aus bestem Inlett zweifach genäht und mit doppeltgereinigten staub- u. geruchfreien Federn resp. Daunen reichlich gefüllt. Das Füllen geschieht auf Wunsch im Beisein der Kundschaft in meinem Federsaal.



Bett I	Bett II	Bett III	Bett IV	Bett V	Bett VI	Bett VII	Bett VIII
Oberbett . . . 5.75	Oberbett . 10.00	Oberbett . 13.25	Oberbett . 14.60	Oberbett . 17.85	Oberbett . 19.35	Oberbett . 19.00	Oberbett . 22.50
Unterbett . . . 5.65	Unterbett . 10.15	Unterbett . 10.50	Unterbett . 14.00	Unterbett . 14.20	Unterbett . 16.50	Unterbett . 19.65	Unterbett . 24.75
Pfühl . . . . . 2.10	Pfühl . . . . . 3.80	Pfühl . . . . . 4.75	Pfühl . . . . . 5.20	Pfühl . . . . . 5.80	Pfühl . . . . . 6.75	Pfühl . . . . . 9.50	Pfühl . . . . . 10.25
Kissen . . . . . 1.40	Kissen . . . . . 2.25	Kissen . . . . . 2.95	Kissen . . . . . 3.20	Kissen . . . . . 4.50	Kissen . . . . . 4.75	Kissen . . . . . 5.65	Kissen . . . . . 7.50
komplett <b>14<sup>90</sup></b> Mk.	komplett <b>26<sup>20</sup></b> Mk.	komplett <b>31<sup>45</sup></b> Mk.	komplett <b>37<sup>00</sup></b> Mk.	komplett <b>42<sup>35</sup></b> Mk.	komplett <b>47<sup>35</sup></b> Mk.	komplett <b>53<sup>80</sup></b> Mk.	komplett <b>65<sup>00</sup></b> Mk.

**Rudolph Karstadt, Lübeck,** :: Breitestrasse ::  
Johannisstrasse.

## Rasch

**Lübecker  
Vereinsbrauerei**

e. G. m. b. H.

**General-Versammlung**

am Freitag, den 30. Oktober,  
abends 6 Uhr  
im Lokale des Herrn W. Kempfer,  
„Bürgerverein“.

Tages-Ordnung:

1. Bericht des Aufsichtsrats und des Vorstandes.
2. Statuten-Änderung.
3. Beschlussfassung über § 18 Abs. 6.
4. „ „ „ § 20 Abs. 1.
5. Mitteilungen.

Der Aufsichtsrat. Der Vorstand.

**Verwenden Sie noch die teure Meiereibutter?**  
Lassen Sie das, denn meine Margarine per Pfund **60 70 80 90 100** Pfg.

sowie die vegetabile Margarine Marke „Sanella“ per Pfund **90** Pfg. bietet Ihnen vollen Ersatz dafür.

**Heinrich Arp, 10 Schüsselbuden 10.**

Rote Lubeca-Rabattmarken.

## Die Butterpreise steigen!!

Vollkommenen Ersatz biete ich jeder Hausfrau durch meine erstklassigen Margarine-Marken:

**Clever Stolz und Vitello.**

Für Vegetarianer empfehle ich die rühmlichst bekannte Pflanzen-Margarine „Sanella“.

Für Butter und Margarine habe ich eine Einrichtung getroffen, daß Staub und schlechte Luft nicht hinzutreten können, auch bleibt dadurch das Aroma und die Frische der Dualitäten erhalten.

Auf Wunsch liefere ich die Margarine in Krufen.

**Hans Wegener**

obere Wahnstraße 10. Fernsprecher 1630.

**Wilhelm Rahfoth,**  
Untertrave 113.  
**Weine u. Spirituosen**  
in jeder Preislage  
und in nur besten Qualitäten.

**Zentral-Verband deutscher  
Brauereiarbeiter!**  
(Zahlstelle Lübeck.)

**Mitglieder-  
Versammlung**

am Sonntag, 4. Oktober, nachm. 3 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.  
Wegen der reichhaltigen, wichtigen Tages-  
ordnung ist es Pflicht eines jeden Kollegen,  
zu erscheinen.

Der Vorstand.

**Konzerthaus Harmonie,**  
Hügelstraße 110  
Heute Abschieds-Konzert  
der „Fidelen Sachsen“.  
Morgen Donnerstag:  
Auftritts-Konzert der neuen Kapelle  
**Alpengruß.**  
Eintritt frei.

**Stockelsdorf.**

Sonntag, den 4. Oktober:

**Erntetanz**

wozu freundlichst einladet

E. Rottgardt.

**Hansa-Theater**

Theater Variété 1. Rang.  
Täglich große  
Künstler-Vorstellung.  
Vorverkauf bei Sager bis 5 Uhr.

# Schuhwaren.

Die Restbestände aus dem Nachlaß von

**Hugo Haendler, Lübeck, Breitestr. 95**

müssen nunmehr schnellstens **ausverkauft** werden.

Die Preise sind erheblich herabgesetzt.

**Spezial-Angebot:**

la. Kalbleder-Knopfstiefel

für Damen und Backfische  
sonst bis 9.50 Mk. jetzt nur **4<sup>65</sup>** Mk.

la. Knopfstiefel in Chevreaux

u. and. fein. Leders., f. Dam. u. Backfische  
sonst bis 10.50 Mk. jetzt nur **5<sup>80</sup>** Mk.

Farbige Damen-Knopf- und Schnürstiefel

sonst bis 7.50 Mk. jetzt nur **3<sup>80</sup>** Mk.

**Neues  
Stadt-Theater.**

Sonabend 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.  
Vollabonnement 2. Sonabend-Abonn. 1.

**Die Rabensteinerin.**

Sonntag 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr. Voll-Abonnement 8  
**Die Rabensteinerin.**

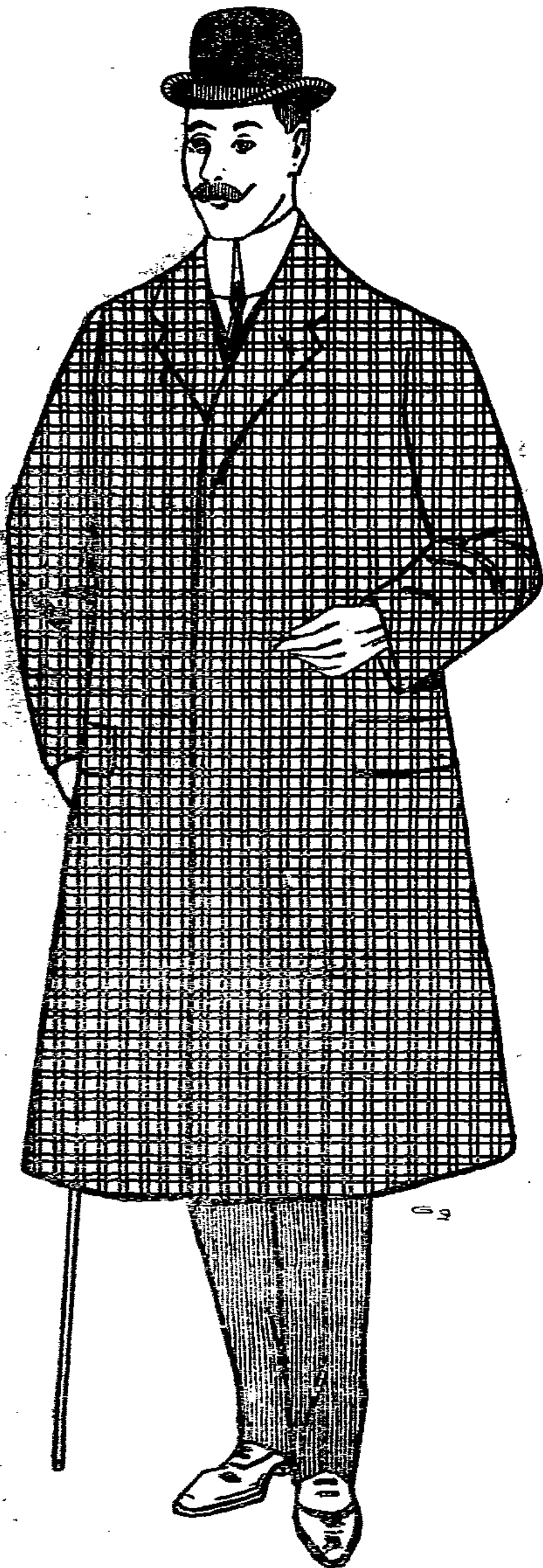
# Holstenhaus

G. m. b. H. Lübeck. Holstenstr.

Sonnabend  
Sonntag  
Montag

An diesen drei Tagen

bieten wir **ganz besondere Vorteile**  
in unserer **Spezial-Abteilung für Herren-Konfektion!**



Herren-Jackett-Anzüge	in elegantem Fant.-Cheviot und Kammgarnstoffen	24 <sup>00</sup> <sub>Mk.</sub>	18 <sup>50</sup> <sub>Mk.</sub>	11 <sup>75</sup> <sub>Mk.</sub>
Herren-Jackett-Anzüge	modernster Ausführung in glattem blauen Cheviot und in Diagonal	32 <sup>00</sup> <sub>Mk.</sub>	21 <sup>50</sup> <sub>Mk.</sub>	16 <sup>50</sup> <sub>Mk.</sub>
Herren-Jackett- und Gehrock-Anzüge	in Kammgarn, Melton und Tuchkammgarn	39 <sup>00</sup> <sub>Mk.</sub>	28 <sup>50</sup> <sub>Mk.</sub>	18 <sup>75</sup> <sub>Mk.</sub>
Herren-Paletots u. Ulster	Letzte Neuheit, für Herbst und Winter in allen denkbaren Ausführungen und Stoffarten	25 <sup>00</sup> <sub>Mk.</sub>	18 <sup>50</sup> <sub>Mk.</sub>	13 <sup>90</sup> <sub>Mk.</sub>

Ein Partie-Posten

### Herren-Beinkleider

aus hell und dunkel gestreiften Buckskin-Stoffen zum Aussuchen **2<sup>25</sup><sub>Mk.</sub>**

Ein Partie-Posten

### Elegante Fantasie-Westen

3 Serien Wert bis Mk. 12.00 **5<sup>75</sup><sub>Mk.</sub> 3<sup>25</sup><sub>Mk.</sub> 1<sup>90</sup><sub>Mk.</sub>**

Knaben-Anzüge Matrosenform und hochgeschlossen, aus dauerhaftem Buckskin **3<sup>70</sup><sub>Mk.</sub> 2<sup>45</sup><sub>Mk.</sub>**

Knaben-Leibchen-Hosen aus extra starkem Buckskin Grösse 1-6 zum Aussuchen **95 Pf.**

## Berufskleidung für alle Gewerke

Nur solide, bewährte Fabrikate.

Blauleinen Maschinisten-Jacken und Hosen	1 <sup>65</sup> <sub>Mk.</sub>	1 <sup>25</sup> <sub>Mk.</sub>	95 Pf.
Gestreifte und blaue Arbeitskittel extra stark ..	1 <sup>85</sup> <sub>Mk.</sub>	1 <sup>65</sup> <sub>Mk.</sub>	1 <sup>25</sup> <sub>Mk.</sub>
Zwirnhosen Ia. Näharbeit .....	3 <sup>45</sup> <sub>Mk.</sub>	2 <sup>65</sup> <sub>Mk.</sub>	1 <sup>85</sup> <sub>Mk.</sub>
Gestreifte Leder- und Pilot-Hosen .....	3 <sup>25</sup> <sub>Mk.</sub>	2 <sup>45</sup> <sub>Mk.</sub>	1 <sup>95</sup> <sub>Mk.</sub>
Engl. Leder- und Manchester-Hosen .....	4 <sup>50</sup> <sub>Mk.</sub>	3 <sup>25</sup> <sub>Mk.</sub>	2 <sup>45</sup> <sub>Mk.</sub>

Ein Lagerposten

ca. 1000 Stück

### Herren-Barchent-Hemden

1<sup>65</sup><sub>Mk.</sub> 1<sup>35</sup><sub>Mk.</sub> 95 Pf.

Ein Lagerposten

### Normal-Hemden und -Hosen

reine Wolle

Wert bis 7.50 Mk. **4<sup>50</sup><sub>Mk.</sub> 3<sup>75</sup><sub>Mk.</sub>**

Ein Posten

## Paletots-, Ulster- und Anzugstoffe

hervorragende Qualitäten in Original engl. Stoffen, Kammgarn und Eskimos

Zum Aussuchen

Meter

**9<sup>75</sup><sub>Mk.</sub> 7<sup>50</sup><sub>Mk.</sub>**  
Wert bis 18.00 Mk.

### Herren-Boxhose-Schnürstiefel

statt 8.25 Mk.

Sensationspreis

**6<sup>90</sup><sub>Mk.</sub>**

### Herren-Boxhose-Zugstiefel

durabelste Qualität statt 10.50 Mk. Sensationspreis

**7<sup>75</sup><sub>Mk.</sub>**

### Herren-Schnürstiefel

aus Ia. Box calf und Chevreaux z. Teil Goodyear-Welt Wert b. 16.50 Sensationspreis

**10<sup>75</sup><sub>Mk.</sub>**



## Soziales und Partelleben.

Die Damenschneider und Schneiderinnen der Maßbranche in München sind am 1. Oktober in den Ausstand getreten.

Den gemeingefährlichen Terrorismus der Glasindustrie bestätigt wiederum ein Zirkular, das vom Arbeitgeberverband deutscher Glasfabriken, Geschäftsstelle Deuben bei Dresden, unterm 10. v. M. versandt wurde. Es renommiert damit, daß durch den Streit in Broctowig der Glasarbeiterverband bald gesprengt worden sei (was natürlich eine blanke Erfindung ist) und sagt wörtlich: „Ebenso wie diesen, haben wir bisher sämtliche fünf anderen großen Streiks bei unseren Mitgliedern erfolgreich abgewiesen und die Störenfriede zur Ruhe und Unterwerfung zwingen können. Weiter haben wir durch Einführung eines Verbandesentlassungssystems und durch die von unserer Geschäftsstelle geführten Personalakten erreicht, daß Kontraktbrüche der Arbeiter, Ausreisen unter Hinterlassung von Schulden immer weniger geworden sind, ja in letzter Zeit fast ganz aufgehört haben. Neuerdings sind wir mit der Errichtung einer eigenen Arbeitsnachweisstelle beschäftigt, durch die wir Herr über Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt zu werden hoffen und die den Schlüssel zu dem hehren, zeitgemäßen Gebäude „Arbeitgeberklub“ abgeben soll.“ — In der Tat, ein „hehres“ Werk, wenn die Arbeiter auf das Niveau von Sklaven herabgedrückt werden sollen. Gelingen wird es nicht, dafür bürgt die Rückgratfestigkeit der Arbeiter; aber ein jämmerliches Zeugnis für den „Staat der vollendeten Rechtsgarantien“ bleibt es doch, daß eine Unternehmervereintigung straflos Jagd auf Menschenwürde machen kann.

Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, die in Frankfurt a. M. in diesem Jahre einen Umfang angenommen hat, wie vielleicht seit zwanzig Jahren nicht mehr, beantragte Genosse Dittmann — namens der sozialdemokratischen Fraktion in der Frankfurter Stadtvorordneterversammlung — den Magistrat zu ersuchen:

1. zur Milderung der für den kommenden Winter zu erwartenden großen Arbeitslosigkeit und deren Folgen:

- alle städtischen Arbeiten beschleunigt in Angriff zu nehmen und Vorberreitungen für außerordentliche Notstandsarbeiten zu treffen, sowie sich mit den übrigen städtischen und ländlichen Gemeindevorständen des Frankfurter Wirtschaftsgebietes zur Inangriffnahme aller ähnlichen Maßnahmen zu verständigen,
- rechtzeitig Vorkehrungen zu treffen, daß für Schutz und Unterkunft der hiesigen Obdachlosen in ausreichender Weise geeignete Maßnahmen getroffen werden und zu diesem Zwecke zu gegebener Zeit städtische Mittel und Räume zur Verfügung zu stellen,
- dem Frankfurter „Verein zur Speisung armer Schulkinder“ eine einmalige außerordentliche Unterstützung von 10 000 Mk. zu überweisen,
- den Frankfurter Gewerkschaftsorganisationen als Äquivalent für die Entlastung des städtischen Armenrats Zuschüsse zu ihren Arbeitslosen-Unterstützungs-Einrichtungen zu zahlen.

2. zur dauernden Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und ihrer Wirkungen:

- in den Etat künftig — und zwar erstmalig in dem nächstjährigen Etat — eine angemessene Summe für Notstandsarbeiten während der Wintermonate einzusetzen, und in Jahren guter Konjunktur, in denen keine Notstandsarbeiten erforderlich sein sollten, diese Summe zur Bildung eines Fonds für Notstandsarbeiten zu verwenden,
- der Schaffung einer kommunalen Arbeiterversicherung näher zu treten, und zur Prüfung dieser Frage, sowie des ganzen Problems der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit der Einsetzung einer gemischten Deputation — laut § 66 des Gemeindeverfassungsgesetzes — zuzustimmen,
- gemeinsam mit dem Stadtvorordnetenkollegium an Reichsregierung und Reichstag eine Eingabe zu richten, bei der bevorstehenden Reform der Arbeiterversicherungsgeßgebung die reichsgeßliche Arbeitslosenversicherung zur Einführung zu bringen.

Nach langer Debatte, in der die Genossen Hüttmann, Dittmann, Quark, Gräf und Zielowski den Antrag ausführlicher begründeten, wurde fast einstimmig beschlossen, die Vorschläge dem sozialpolitischen Ausschuss zur beschleunigten Beratung zu überweisen.

Arbeiter-Ausbeutung in preussischen Staatsbetrieben. Auf dem Staatsbahnhof in Rathenow ist ein Arbeitergeßlag angeschlagen. Reflektiert wird darin auf kräftige, gesunde Arbeiter für den Bahunterhaltungsgdienst. Die Bewerber müssen ihrer Militärpflicht genügt haben und dürfen nicht über 30 Jahre alt sein. Der Anfangslohn beträgt zwei Mark 30 Pfennig pro Tag. Bei guter Führung und Leistung kann später Überführung in eine Beamtenstellung erfolgen. — Wie sich ein Arbeiter mit 2,30 Mk. Tagelohn gesund und kräftig erhalten soll — zumal in einer Stadt wie Rathenow, wo enorme Wohnungs- und Lebensmittelpreise herrschen — das ist das Geheimnis der königlich preussischen Staatsbahnverwaltung, die mit diesem Arbeitergeßlag zeigt, daß nicht nur politische, sondern auch sehr materielle Gründe sie veranlassen, den Eisenbahnarbeitern das Koalitionsrecht zu verweigern.

Sorra — das Unglück! Während alle Welt erschüttert von dem furchtbaren Hochbahnunglück spricht, die Opfer der entsetzlichen Katastrophe noch kaum ermittelt sind, hat der über Blut und Leichen schreitende Kapitalismus den Jammer der Verunglückten in bares Geld umgesetzt. In seinem „Bericht“ über die Berliner Börse vom Sonntag schreibt der „Hannoversche Courier“:

„Fester notierten Große Straßenbahn Plus 1/2 Proz., da von der Hochbahnkatastrophe ein Verkehrsaußfluß erwartet wird.“

Der Kapitalismus hat, wie Marx im „kommunistischen Manifest“ sagt, kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch übrig gelassen, als das nackte Interesse, als die „geßhloße bare Zahlung“. Er hat auch hier die heiligen Schauer der Wemut in dem eiskalten Wasser egoistischer Berechnung erstickt.

Gegen einen Trieb verschiedener Schwindelkassen wendet sich ein sozial sehr verständiges Urteil des Landgerichts in Baugen. Viele Hilfskassen, die Mitglieder aufnehmen ohne die Bewerber vorher einer Untersuchung auf ihren Gesundheitszustand zu unterziehen, lassen die Bewerber die Erklärung abgeben, daß sie in den letzten Jahren (gewöhnlich drei) nicht krank gewesen seien. Die Aufnahmeanträge enthalten entsprechenden Vordruck. Diesen Passus lesen viele Mitglieder nicht, und wenn sie es tun, so werden ihre Bedenken oft durch gewissenlose Agenten beseitigt und sie veranlaßt, den Tatsachen zu widersprechen, daß sie nicht krank gewesen seien. Ertränkt nun ein Mitglied, so wird von dem Kassenvorstande regelmäßig nachgefordert, ob es nicht doch krank gewesen ist, und wenn sich dies ergibt, kommt scharf der Ausschluß des Mitgliedes „wegen falscher Angaben bei der Aufnahme.“ Die Mitglieder sehen sich dann um ihre Hoffnungen betrogen. Die ordentlichen Gerichte, die, wenn nicht durch Statut ein Schiedsgericht vorgesehen ist, über Unterstüßungsansprüche zu befinden haben, bleiben fast immer am Wortlaut des Aufnahmevertrages hängen und erklären den von den Vorständen vorgenommenen Ausschluß für rechtmäßig. In einem erfreulichen Gegensatz zu dieser Rechtsprechung nach dem Buchstaben hat sich kürzlich das obige Landgericht gestellt. Die in Baugen domizilierte Deutsche Kranken- und Sterbeversicherungsanstalt e. G. hatte eine Witwe aus Frankfurt a. M., die auf Veranlassung des Agenten die Frage nach einer überstandenen Krankheit mit „Nein“ beantwortet hatte, ausgeschloßen, und verweigerte jede Unterstüßung. Vom Amtsgericht Baugen wurde der Standpunkt der Kasse gebilligt. Das Landgericht dagegen als Berufungsinstanz verurteilte die Kasse zur Leistung der Unterstüßung. Die Begründung des Urteils ist so bedeutungsvoll, daß wir sie in ihren Hauptstellen wörtlich zum Ausdruck bringen wollen: „Der Ansicht des Vorrichters, daß die Beklagte die Aufnahmeerklärung aus dem von ihr angegebenen Grunde wegen Irrtums anfechten könne, war nicht beizutreten, denn eine Willenserklärung ist wegen Irrtums nur anfechtbar, wenn anzunehmen ist, daß sie der Erklärung bei Kenntnis der Sachlage und bei verständiger Würdigung des Falles nicht abgegeben haben würde (§ 119 des Bürgerl. Gesetzb. Abs. 1). Da nun die Erkrankung, die sich die Klägerin im Jahre 1905 infolge einer Bluterkrankung zugezogen hatte, weder chronischer Natur, noch von der Art war, daß nachträglich noch Rückfälle zu befürchten gewesen wären, auch zur Zeit, wo die Klägerin ihre Aufnahme als Mitglied beantragte, längst völlig geheilt war, lag für die Beklagte keinerlei Veranlassung vor, jener Krankheit wegen das Beitrittsgeßlag abzulehnen, vielmehr ist anzunehmen, daß sie die Klägerin auch dann als Mitglied aufgenommen haben würde, wenn sie von dem früheren Krankheitsfalle gewußt hätte. Aus dem gleichen Grunde findet hier eine Anfechtung wegen arglistiger Täuschung (§ 123 B. G. B.) nicht statt. Denn da die Beklagte annehmbar auch bei wahrheitsgemäßer Beantwortung der Frage 8a die Aufnahmeerklärung abgegeben haben würde, fehlt es an dem ursächlichen Zusammenhange zwischen dem Verhalten der Klägerin, in dem die arglistige Täuschung liegen soll, und der Abgabe der Erklärung.“

Vorläufiges Koalitionsrecht. Die Transportarbeiter von Schienen und Wogen hatten dieser Tage in Breslau eine Demonstration. Dort wurde besonders Klage geßhört darüber, wie das Koalitionsrecht der Arbeiter von Unternehmern und Behörden mit Füßen getreten werde. So verlangen zum Beispiel die Spediture in Reichenbach u. G., daß ihre Arbeiter dem Kriegerverein beitreten und sie bezahlen für diese sogar auf ein Vierteljahr die Beiträge im voraus, bloß um dadurch den Eintritt in die freie Gewerkschaft unmöglich zu machen! In Neustadt, Oberschlesien, wiederum soll der königliche Gütervorsteher den Kutschern der Spediture, wenn sie dem Verbands angehören, das Betreten des bahnamtlichen Güterbodens verbieten, und in Glogau soll gar nach berühmten Mustern auf einer Konferenz der Bahnverwaltung und der Spediture vereinbart worden sein, daß die bahnamtlichen Spediture Schlesiens künftig keine Mitglieder des Deutschen Transportarbeiterverbandes für die Bahnspedition verwenden dürfen! — Der Ausbreitung der Organisation konnten diese Mächenschaften keinen Abbruch tun. Die Zahl der Mitglieder des Verbandes stieg im Gau von 4000 auf 4100.

Eine indirekte Zustimmung? In einer Parteiversammlung in Fürth, die sich mit der Budgetbewilligung auf dem Nürnberger Parteitag beschäftigte, erklärte Genosse Segiß u. a.:

„Was mit der Erklärung der 66 gemeint sein soll, ist doch klar ausgeßprochen. Der Parteitag hat die Erklärung ohne Widerspruch hingelassen und dadurch seine Zustimmung indirekt ausgesprochen. Die Erklärung wahrt das Recht der Landesorganisation. Der württembergische Landesparteitag hat schon im vorigen Jahre seine Zustimmung zur Budgetbewilligung ausgesprochen. Jetzt kommt der deutsche Parteitag und verneint diese Frage wieder. Im ganzen Statut ist keine Bestimmung zu finden, die dem Parteitag diese Befugnis einräumt. In Bayern wurde zwar noch kein Parteitag einberufen, der sich mit dieser Frage zu beschäftigen hatte, aber aus der Stimmung der Genossen kann geschlossen werden, daß auch in Bayern das Einverständnis ausgesprochen wird. Der deutsche Parteitag geht über das alles hinweg. Wenn bei Neuberatung der Statuten eine Bestimmung aufgenommen würde, daß sich die einzelnen Landesorganisationen in allen Fragen dem Parteitag unterwerfen müssen, wird das eine andere Sache sein. Jetzt besteht aber eine solche Bestimmung noch nicht.“

Gegen diese Auffassung muß entschieden Protest erhoben werden. Des Grnstes der Situation entsprechend, bemerzten sich die Delegierten nach Verlesung der Erklärung der 66 Genossen; sie wollten es vermeiden, daß durch irgend eine Demonstration für oder wider die Situation verschärft wurde. Wie nun Genosse Segiß baraus eine indirekte Zustimmung zum heucheligen Disziplinbruch schlüßfolgern kann, ist uns mindestens unverständlich. Will der Genosse Segiß nun wirklich die Spaltung? Leider scheint es so! — Nicht weniger müssen wir uns über die Auffassung des Genossen Segiß bez. der statutarischen Rechte der Landesorganisationen wundern. § 11 unseres Organisationsstatuts lautet: Der Parteitag bildet die oberste Vertretung der Partei und nach § 15 Abs. 4 gehört zu den Aufgaben des Parteitages die Beschlußfassung über alle das Partelleben berührenden Fragen.

Hieraus geht klipp und klar hervor, daß dem Parteitag das Recht der Entscheidung über alle Parteifragen, zu denen selbstredend auch die parlamentarische Taktik gehört, zusteht. Hoffentlich lassen nun die süddeutschen Genossen es endlich genug sein des graviamen Spiels und besinnen sich im Parteinteresse auf sich selbst!

Zum Parteitag in Nürnberg. In der „Neuen Zeit“ schreibt Karl Rautsky zum Nürnberger Parteitag: Der Gegenlag ist nicht einach, der zwischen Süd und Nord. Ein erheblicher Teil der Gegner der Parteivorstands-Resolution kam aus dem Norden. Andererseits stimmten ihr Genossen aus Bayern zu, und wenn auch nicht bei den Delegierten, so doch bei den Genossen Württembergs darf sie vielleicht sogar auf die Mehrheit rechnen. Der Gegenlag ist natürlich auch nicht der zwischen unpraktischer Revolutionsromantik und praktischer positiver Arbeit, ebensowenig der zwischen Parlamentarismus und Anarchismus, wie er verunendlichterweise von manchen Rednern in Nürnberg aufgefaßt wurde. Er fällt aber auch nicht einfach zusammen mit dem zwischen Revisionismus und „orthodoxem Marxismus“. Es ist ein Gegenlag zwischen den zwei möglichen Arten parlamentarischer Tätigkeit, der einer Partei grundsätzlicher Opposition und der einer Partei, die von einer Regierung nach dem Prinzip des do ut des, ich gebe, um zu erhalten, Konzessionen zu gewinnen sucht. Die erstere Art findet ihren schärfsten Ausdruck in der prinzipiellen Budgetverweigerung. Die andere wird unmöglich, wenn die mit der Regierung verhandelnde Partei nicht erwarten lassen kann, sie werde jener das Budget bewilligen. . . . Aber hat das Proletariat allenthalben den gleichen Grund, das staatliche Budget einer gegnerischen Regierung abzulehnen, in der Republik wie in der Monarchie, in Frankreich wie in Rußland, in Württemberg wie in Preußen, so besteht doch insofern ein bedeutender Unterschied zwischen dem Süden und dem Norden Deutschlands, als die Notwendigkeit einer solchen Politik grundsätzlicher, unverföhnlicher Opposition im Süden nicht so schroff zutage tritt wie im Norden. Würde ein Sozialdemokrat in Preußen mit heillosen politischer Blindheit geschlagen sein, wollte er das Staatsbudget bewilligen, so hat gerade in letzter Zeit in Süddeutschland die Sozialdemokratie einige Erleichterungen und Konzessionen erlangt, die in manchem Genossen übertriebene Erwartungen wachrufen: konnten. Diese Erleichterungen und Konzessionen sind höchst unbedeutender Natur, sie bekommen einiges Ansehen nur, wenn man sie mit der preussischen Trostlosigkeit vergleicht. Es gehört dazu die ganze Nacht der preussischen Reaktion dazu, um die süddeutschen Taglichter als helle Sterne erstrahlen zu lassen, aber für verschiedene Genossen sind sie zu Poffungssternen geworden, die die Geburt eines neuen Heilands, einer neuen Methode proletarischen Emanzipationskampfes anzeigen. Die süddeutsche Eigenart erklärt diese Erwartungen, sie rechtfertigt sie aber nicht. Der Parteitag hat mit Recht in Anbetracht dieser eigenartigen süddeutschen Verhältnisse von jedem Tadel der süddeutschen Budgetbewilligung abgesehen und ihnen den guten Glauben und die besten Absichten zugestimmt. Aber wenn er ihre Abstimmungen nicht als Verbrechen auffaßt, so durfte er nicht davon absehen, sie als einen Fehler zu kennzeichnen. Und in der Politik sind Fehler bekanntlich noch verhängnisvoller in ihren Wirkungen wie Verbrechen. So sehr die Parteigenossen Norddeutschlands geneigt sind, der Eigenart Süddeutschlands jede Rücksicht angedeihen zu lassen, so darf dies doch nicht so weit gehen, daß man ruhig zuseht, wenn sie im Begriffe sind, Schritte zu begehen, die verderbliche Konsequenzen nach sich ziehen. Der Parteitag durfte um so weniger davon absehen, als das Stillschweigen in diesem Falle geheißen hätte, daß er jene süddeutschen Genossen desavouiert, die den Standpunkt der großen Mehrheit der Gesamtpartei teilen. Er mußte für Einheitlichkeit der Taktik endlich auch deshalb sorgen, weil die süddeutschen Regierungen mit den norddeutschen solidarisch sind. Der geschloßenen Front drüben müssen wir eine geschloßene Front herüber entgegenlegen, und je gefährlicher und stärker der Feind, desto notwendiger ist die unbedingte Geschlossenheit auf unserer Seite. Diese Geschlossenheit wird durch die Resolution des Parteitages erheblich gefördert, die allen Schwankungen, Unsicherheiten und Mißverständnissen ein Ende macht. Noch wissen wir nicht, wie jene süddeutschen Genossen sie aufnehmen, die eine von der Gesamtpartei abweichende Taktik vertreten. Aber auch ihnen gegenüber kann die machtvolle Befundung des Willens der übergroßen Mehrheit des kämpfenden Proletariats Deutschlands ihre Wirkung nicht verfehlen. Und so dürfen wir wohl erwarten, daß die Hoffnungen unserer Gegner wieder einmal zuschanden werden und daß die deutsche Sozialdemokratie aus der schweren Krise, in die sie geraten ist, geschloßener und einmütiger als je . . .

Die Einberufung eines außerordentlichen Parteitages zieht unser Stettiner Parteiblatt in Erwägung. Es schreibt: Als ein Fehler des Parteitages hat es sich herausgestellt, daß er die Erklärung der Süddeutschen einfach zu Protokoll nahm. Die Mehrheit tat das, weil sie es, wie wir, für eine Rückzugsfanonade nahm und einfach Laten abwarten wollte. Aber in Süddeutschland sagt man die Sache anders auf. Man erklärt das Schweigen des Parteitages für Zustimmung und behauptet, in seinen zukünftigen Beschloßen ganz frei zu sein bezw. sich doch als ganz frei zu betrachten. Die Wühlerei gegen die Majorität und die Nichtbeachtung ihres Willens geht weiter, und mit Recht behauptet das „Offenbacher Abendblatt“, daß dies bereits die tatsächliche Spaltung sei. Beruhigt sich der Süden nicht in kurzem, so muß unserer Meinung nach ein baldigt einzuberufender außerordentlicher Parteitag dem schädigenden Treiben ein Ende machen. — Wir halten einen solchen Parteitag im gegenwärtigen Zeitpunkt für überflüssig.

Sozialdemokratische Stimmung und Beherbergung von Präparanden. Der Maurer und Grundstücksbesitzer Gieseler in Petershagen (Westfalen), wo sich ein Volksschullehrer-Seminar befindet, war in den Verdacht gekommen, ein Sozialdemokrat zu sein. Den Anlag hatte eine sozialdemokratische Versammlung gegeben, die vor 20 Jahren auf dem Grundstücke seines Schwagers stattgefunden hätte. Er war seinerzeit Seminarlehrer. Die Maurerarbeiten wurden ihm stillschweigend entzogen. Auch beherbergte er Präparanden in seinem Hause. Sobald es ging, nahm die Seminarleitung ihm diese weg und brachte hinfort keine mehr bei ihm unter. Als sich eine Knappheit an Unterkunfts-räumen für die Zöglinge des Seminars in Petershagen herausgestellt hatte, kam dorthin im vorigen Jahre eine

Kommission zur Feststellung der in Betracht kommenden Quartiere. Zur Kommission gehörten der Landrat des Kreises Minden und der Seminar-Oberlehrer Witte, der im Auftrage des Seminardirektors alle erforderlichen Auskünfte geben sollte. Auf eine Frage des Landrats, wie es mit dem Maurer Gieseking sei, der auf seinem Oberlichtzettel verzeichnet war, antwortete Oberlehrer Witte: „Er besuchte, G. sei Sozialdemokrat; das Gerücht sei verbreitet.“ Gieseking erfuhr davon und verklagte den Seminaroberlehrer Witte wegen Verleumdung. Er hätte nichts mit der Partei zu tun. Das Provinzial-Schulkollegium zu Münster erhob zugunsten des Oberlehrers den Konflikt. Das Ober-Verwaltungsgericht hat jetzt den Konflikt für begründet erklärt, sodaß das Verfahren gegen den Oberlehrer endgültig einzustellen ist. Es wurde ausgeführt: Einem Urteil des Obergerichtshofes des Riegersbundes, dem Kläger angehört, sei allerdings zu entnehmen, daß er ohne Grund in den Verdacht gekommen sei, ein Sozialdemokrat zu sein. Es stehe aber fest, daß der Verdacht bestanden habe, daß das Gerücht verbreitet gewesen sei, und daß der beklagte Oberlehrer nach Mitteilungen seines früheren Seminardirektors ohne Fahrlässigkeit glauben konnte, es sei wahr. Unter diesen Umständen habe er auf die Frage des Landrats die Erklärung, er glaube, G. sei Sozialdemokrat, nicht nur pflichtgemäß abgegeben können, sondern müssen. Er habe innerhalb seiner Amtsbefugnisse gehandelt. — Weil also vor zwanzig Jahren auf dem Grundstück seines Schwagers eine sozialdemokratische Versammlung stattgefunden, wurde der Mann noch heute boykottiert oder doch für den Boykott reif gehalten. So etwas braucht man nur zu konstatieren und man wundert sich nicht im geringsten, daß Präparanden bei einem der sozialdemokratischen Gesinnung Verdächtigen nicht wohnen dürfen. Wort und Blick werden abgewogen, Gedanken selber vor Gericht gestellt! — so war es nicht nur zu Zeiten der geköpften Stuart in England, so ist es noch heute in Preußen.

Zur Auslegung der Erklärung der G. In der „Schwäbischen Tagwacht“ nimmt Genosse W. K. Stellung gegen die Verjüngung, den Parteitag zu beschließen zur Budgetfrage für die süddeutschen Parla-

mentarier außer Kraft zu setzen. Genosse W. K. führt in seinem Artikel u. a. aus: „Es ist runderaus gesagt worden, der Parteitagbeschluss habe für die Unterzeichner der Erklärung der G. keine bindende Kraft, d. h. er bestimme für sie nicht. Der bayerische Landesvorstand hat sich nachträglich in einer offiziellen Kundgebung der Erklärung angeschlossen. Man ist aber noch weiter gegangen und hat bedauert, der Parteitag habe durch stillschweigende Entgegennahme der Erklärung der G. anerkannt, daß sein Beschluss für die G. Süddeutschen nicht bestimme. Als ein Mitglied dieser süddeutschen Gruppe muß ich diese Auffassung entschieden ablehnen, und ich weiß, daß das gleich mir noch zahlreiche andere Unterzeichner der Erklärung tun. Wenn schon Parteiblätter wie das in Magdeburg gegen die Kundgebung des bayerischen Landesvorstandes schärfsten Protest erheben, so ergibt sich von selbst, daß der Bogen überspannt worden ist. — Es ist ein Unding, 2 1/2 Tage in einer großen Diskussion den Parteitag zu beschwören, er möge so und nicht anders beschließen, zum Schluss aber zu erklären, alles, was da geschehen, gehe einen nichts an. Wohin eine solche Taktik führt, davon zeugt der vom Stettiner Parteiblatt bereits gemachte Vorschlag, einen außerordentlichen Parteitag einzuberufen, um dem parteischädigenden Treiben der Süddeutschen ein Ende zu bereiten. — Wer trotzdem in der Weise, wie es geschehen, gegen den Parteitag und die Einheit der Partei demonstriert, der erweckt den Anschein, als ob es ihm mehr um die Loskrennung einer Gruppe von der großen Parteiorganisation zu tun ist, als um eine glückliche Lösung der Streitfrage der Budgetbewilligung.“

Eine Berliner Spitzelgeschichte. Vor einiger Zeit stellte sich in der Wohnung unseres Parteigenossen R. B. in Pantow (bei Berlin) ein Herr ein, der vorgab, Parteigenosse zu sein und sich durch einen Paß der österreichischen Staatsbehörde als Techniker Jakob Gruber aus Lugats bei Kuffstein legitimierte. Gruber meldete sich als Mitglied des Wahlvereins an, bat aber in Rücksicht auf seine Eigenschaft als Ausländer, die Anmeldung geheim zu halten. Da Ausländer bekanntlich der politischen

Organisation nicht angehören dürfen, verpflichtete sich Gruber einen freiwilligen Parteibeitrag von monatlich 1 Mk. zu zahlen. Der pflichtbemusste „Genosse“ Gruber nahm von da an eine lebhafteste Tätigkeit für die Partei auf. Er gehörte zu den regelmäßigen Versammlungsbesuchern und fehlte auch bei keiner Flugblattverbreitung. Nicht lange dauerte es, und das allzu eifrige und aufdringliche Wesen des Herrn Gruber erweckte Verdacht. Man beschäftigte sich mit dem Herrn etwas näher und stellte fest, daß ein Jakob Gruber bei einem pensionierten Gendarmenmeister Meyer in der Drehmeisterstraße 2 in Pantow wohnte. Man forschte man weiter und als man das Material gegen Gruber zusammen hatte und wußte, daß dieser eifrige Parteigenosse ein Polizeispitzel war, ließ der Vorsitzende des Pantower Wahlvereins in einer Generalversammlung, der selbstredend auch Gruber beiwohnte, einen Polizeiseqentanten holen und ersuchte diesen, die Personalien des verdächtigen Herrn festzustellen. Das machte freilich etwas Schwierigkeit, da Gruber erklärte, keine Legitimationspapiere bei sich zu haben und der lebenswürdigen Auforderung eines Genossen, sich doch durch seine Polizeimarke zu legitimieren, nicht nachkommen wollte. Es blieb ihm daher nichts übrig, als dem Polizeibeamten nach dem Polizeirevier zu folgen, damit dort seine Identität festgestellt werde. Als Begleitung wurden ihm neben dem Polizeiseqentanten zwei Parteigenossen mitgegeben. Auf dem Polizeirevier gab er sich als Techniker Jakob Gruber, geboren am 28. August 1877 in Lugats bei Kuffstein, wohnhaft Schöneberger Ufer 31, aus. Auf telephonische Anfrage wurde vom dort zuständigen Polizeirevier die Richtigkeit der Angaben bestätigt. Später haben unsere Genossen aber festgestellt, daß der wirkliche Techniker Gruber mit dem Polizeispitzel Gruber nicht identisch war, sondern daß der wirkliche Gruber dem Polizeispitzel Helfersdienste geleistet hat.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtliche in Lübeck.

# Kaufhaus S. Sachs

Inh. J. Wangerheim, Sandstr. 28 Ecke Schmiedestr. 2.

## Grösstes Möbel- und Waren-Kreditthaus.

<b>Verkaufshaus:</b> <b>Schmiedestr. 2</b> am Klingenberg. Keller, parterre, I, II. u. III. Etage.	<b>Eigene Maler- und Tapezier-Werkstätten.</b> Lieferung durch eigene Gespanne mit Wagen ohne Firma frei ins Haus. Verkauf gegen bar und auf Kredit.	<b>Lagerhaus:</b> <b>Schmiedestr. 1</b> im „Goldenen Apfel“ Werkstätten und Stallungen.	<b>Komplette Brautausstatt.</b> vom einfachsten bis elegantesten.
<b>Ohne Anzahlung</b> erhalten alte Kunden Ware.	<b>Beamte</b> erhalten Ware ohne Anzahlung.	<b>Möbel</b> Garnituren Sofas Stühle Tische Vertikows Kleiderschränke Küchenschränke Uhren	<b>Betten</b> Teppiche Gardinen Portiären Tischdecken Steppdecken Bettdecken Chaisel-Decken Bettvorleger
<b>Kleiderstoffe</b> Leinenwaren Baumwollwaren Futterstoffe Bett-, Leib- und Tischwäsche Normalwäsche Wollwesten	<b>Herren- und Knaben-Bekleidung</b> Anzüge, Paletots, Joppen Hosen, Gehrock-Anzüge. <b>Größte Auswahl</b> in elegant. Neuheiten.	<b>Damen-Konfektion.</b> Blusen, Röcke, Jacketts, Kragen, Paletots, Jupons. <b>Grösste Auswahl</b> eleganter Neuheiten.	<b>Hygienische Artikel</b> (Gummimwaren) erhalten Sie am besten und billigsten bei <b>W. Pusback, Lübeck, Königstr. 46.</b> Empfehle <b>sämtl. Fleisch- u. Wurstwaren</b> in bester Güte. Jeden Sonnabend <b>heiße Knackwurst.</b> <b>Oscar Keil</b> Schlachterei u. Wurstmacherei m. elektr. Betr. Schwart, Allee 65, Ecke Westhoffstr. Fernsprecher 1447.

**Die Arbeiter-Garderoben**  
aus der Spezial-Abteilung von  
**Gebrüder Barg**  
5 Kohlmarkt 5  
sind als sehr gut und billig bekannt.  
Leberhosen, Cordhosen, Maurethosen,  
Zimmerhosen, Hosen, Zimmerhosen,  
Leber-Joppen, Cord-Joppen, blau  
Stoff-Joppen, leinen Jacken, Rajen  
u. u. u. Rabattmarken oder 4 pSt.

**Hygienische Artikel**  
(Gummimwaren)  
erhalten Sie am besten und billigsten bei  
**W. Pusback, Lübeck, Königstr. 46.**  
Empfehle  
**sämtl. Fleisch- u. Wurstwaren**  
in bester Güte.  
Jeden Sonnabend  
**heiße Knackwurst.**  
**Oscar Keil**  
Schlachterei u. Wurstmacherei m. elektr. Betr.  
Schwart, Allee 65, Ecke Westhoffstr.  
Fernsprecher 1447.

Empfehle:  
**Prima Ochsenfleisch**  
**Prima Schweinefleisch**  
**Prima Kalbfleisch**  
**Prima Kopffleisch**  
**Täglich frische Bratwurst**  
sowie jeden Sonnabend abend:  
**Heiße Knackwurst.**  
**Hans Gerds**  
Elswigstraße 1a.

**Käse-Abteilung.**  
**Tilsiter, sehr fett**  
Pfund nur 60 Pfg.  
**Allg. Schweizer**  
Pfund nur 60 und 40 Pfg.  
**Alt. Käse**  
Pfund nur 40 Pfg.  
**Holst. Käse**  
Pfd. nur 25, ganze Broden nur Pfd. 22 Pfg.  
**ff. Margarine**  
1 Pfd. 70 und 2 Pfd. 135 Pfg.  
**Gute Salzheringe**  
12 Stück 55 Pfg.  
**Ed. Speck, Süßstr. 80 u. 82.**  
Marke  
**Burckhardt - Margarine**  
kostet Pfund nur 80 Pfg., und  
5 Rabattmarken gratis.  
**Posten geräucherte Mettwurst**  
Pfund 95 und 75 Pfg.  
**Schweizer Käse**  
Pfund 60 Pfg.  
**ff. Holsteiner Käse**  
Pfund 25 Pfg.  
**ff. Limburger Käse**  
Pfund 45 und 35 Pfg.  
**Salz Gurken, neue, Stück 5 Pfg.**  
**5 Stück Salzheringe 10 Pfg.**  
**ff. Pflaumenmus.**  
Kolonialwaren staunend billig.  
Große Geschichtsbücher für Kinder gratis.  
**Huxstrasse 40.**  
Kochbirnen 2 Pfund nur 15 Pfg.  
Empfehlen:  
Pa. 1g. dickes fettes Rindfleisch Pfd. 60 Pfg.  
" Bratenstücke " 70  
" Kalbfleisch Pfd. von 60 Pfg. an  
" Schweinefleisch Pfd. 70 und 75 Pfg.  
" Hammelfleisch Pfd. 75  
" Beefsteak " 100  
" Roulleisch " 80  
" Gulasch " 70  
sowie sämtliche Wurstwaren  
zu den billigsten Tagespreisen.  
Jeden Sonnabend von 5 Uhr an:  
**heisse Knackwurst.**  
**H. Schmalfeldt & W. Mamerow,**  
Schlachterei u. Wurstmacherei  
Reiferstraße 26.

**Schaffstiefel Rind- u. Roßleder W. Blumenthal**  
mit und ohne Eisen, auch Handarbeit,  
12<sup>00</sup> 10<sup>90</sup> 8<sup>90</sup> 7<sup>90</sup> 7<sup>50</sup>  
**Kniestiefel** mit steifen und weichen Schäften in allen Preislagen.  
Lübeck  
Kohlmarkt, Ecke Sandstrasse.  
Schwart Allee, Ecke Geverdesstrasse.